

Er scheint täglich außer Montag.
Preis: pro Nummer: 2 Pfennig.
Jährlich 2,50 Mark, monatlich
7,10 Pfennig, wöchentlich 28 Pfennig.
In's Haus. Einzelne Nummer
6 Pfennig. Sonntags-Nummer mit
Illustr. Sonntags-Beilage „Neue
Welt“ 10 Pfennig. Post-Abonnement:
3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuz-
band: Deutschland u. Oesterreich-
Ungarn 3 Mark, für das übrige
Europa 3 Mark 50 Pfennig. Monat. Wochenz.
in der Post-Verwaltung: Preisliste
für 1895 unter Nr. 7126.

Aufertigungs-Gebühr beträgt für die
fünftägige Beilage oder deren
Raum 40 Pfennig, für Beilage 20 Pfennig.
Interesse für die nächste Nummer
müssen bis 4 Uhr nachmittags in
der Expedition abgefordert werden.
Die Expedition ist an Wochent-
agen bis 7 Uhr abends, an Sonnt-
und Festtagen bis 3 Uhr vormittags
geöffnet.

Telegraphen: Amt I, Nr. 1508.
Telegraphen-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Freitag, den 20. Dezember 1895.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Blut und Eisen.

Als dieser Tage der deutsche Kaiser den Fürsten Bismarck besuchte, da hoben die Herren Junker den Kopf sehr hoch, den sie bis dahin trübselig gehängt hatten, und jubelten laut im Reichstag. „Es wird Ueberraschungen für Euch geben!“ riefen sie höhnend einigen Oppositionskollegen im Wandelgang zu.

Nun — „Ueberraschungen“ kann es in Deutschland nicht geben. Der Bismarck besteht aus Ueberraschungen. Er wurde nur überrascht, wenn er nicht überrascht wurde. Thäte er das, was nach gewöhnlicher Berechnung zu erwarten ist, dann wäre er nicht der Bismarck. Er ist so unberechenbar wie das Aprilwetter oder die Nerven einer Frau und endigt jede Handlung, jede Bewegung anders als sie begonnen ward.

Unser Gallus-Korrespondent schrieb neulich: in Frankreich ist bloß das Provisorische von Dauer. Mehr oder weniger gilt das von allen kapitalistischen Staaten, mit Ausnahme von England, welches das Glück gehabt hat, sich feste und — wenigstens bis jetzt — allgemein anerkannte Grundlagen des politischen Lebens zu schaffen. Die übrigen Staaten kommen aus dem Provisorischen nicht heraus — der Wechsel ist das einzige Beständige — das Heute weiß nie, was das Morgen beschreiben wird. Fürst Bismarck, der nach napoleonischem Muster in Deutschland mit Blut und Eisen, mit List und Gewalt „feste Zustände“, das heißt einen orientalistisch russischen Absolutismus errichten wollte, scheiterte an den Verhältnissen, die ihm ein Schnippen schlagen, und wurde, da das persönliche Regiment ihm naturgemäß nur so lange zusagen konnte, als sein Hausmeierthum vom Monarchen gebildet wurde, Kraft seiner eigenen Regierungsmagazine vom Gipfel seiner Macht herabgestürzt in das lebendige Grab des Sachsenwaldes.

Aber die Form des persönlichen Regiments ist nach Bismarck's Sturz nicht dauerhafter geworden. Im Gegenteil, die fortschreitende Zersetzung der kapitalistischen Welt, auf die es sich stützt und die es stützen will, bedingt auch ein vermehrtes Schwanken des persönlichen Regiments. Wenn der Bismarck in Deutschland, theils aus persönlichen Gründen, theils infolge unserer rückständigen politischen Entwicklung, zu auffallend scharfem Ausdruck gelangt ist, so ist er darum doch kein spezifisch deutsches Gewächs, sondern ein Ableger des internationalen Bismarckes, der ein Kind ist des modernen Kapitalismus. Der Bismarck mit seinem frank- und kranzhaften Herumtasten, Herumschlagen, Pläne machen, Pläne fallen lassen — mit seinem Hin- und Herpendeln zwischen den verschiedensten Entschlüssen — ist nur das Abbild und der Ausfluß des Kapitalismus, der den Glauben an sich verloren hat und in seiner Angst nach jedem Strohhalme greift, der sich ihm darbietet.

Und wie der internationale Kapitalismus — außer wo durch staatsmännische Traditionen ihm Schranken gesetzt

sind — überall in den vorkulturellen Zustand zurückgefallen ist, und in der nackten Gewalt seine letzte Rettung sucht, so wird auch der politische Bismarck, mag er noch so nervös, noch so unregelmäßig hin- und herpendeln, doch mit Gewalt zur Gewalt hingedrängt. Capriotti, der Idealist, der etwas von einer staatsmännischen Ader hatte, suchte den Bismarck seinem Verhängnis zu entreißen. Der Idealist mußte den realen Thatsachen das Feld räumen. Und der Bismarck steht glücklich im Zeichen der Blut- und Eisenpolitik. „Halb zog es ihn, halb sault er hin“ — und wird leider noch gesehen und auch gefürchtet. Die Logik der Thatsachen muß sich erfüllen.

So wenig sich unsere Junker durch Scharfblick auszeichnen, so haben sie von den Hunden und Pferden — ihrer Lieblingsgesellschaft — doch einen scharfen Niesinn erworben. Sie besitzen eine sehr feine Nase für das politische Wetter, so weit es mit dem Bismarck zusammenhängt; und sind die Hoffnungen derer, die an die Macht-Rückkehr des Fürsten Bismarck glauben, auch thöricht, so haben die Junker doch Grund zu jubeln: denn zwar nicht die Person, aber das System Bismarck: die Blut und Eisenpolitik sans phrase glaubt wieder zur Herrschaft begründete Aussicht zu haben.

Gestern veröffentlichten wir das politische Testament des Fürsten Bismarck, das dieser Tage die „Hamburger Nachr.“ veröffentlichten. Es ist sein altes Programm. Die moralischen und intellektuellen Faktoren hat er allezeit verachtet, soweit sie nicht Hilfsmittel des Systems sind. Das Programm ist sehr einfach. „Der Staat ist für die Junker da; das übrige Volk hat für das Wohl der Junker zu arbeiten. Wer das nicht will, der gehört nicht in den Staat. Er hat keine politischen Rechte und wird über den Haufen geschossen, wenn er sich auflehnt.“ Und ferner: das Todtschießen nicht bloß das einfachste, sondern auch das billigste Rezept ist, so treibt alles diesem Ziele zu.

Es gilt also, die Sozialdemokratie in die richtige Stellung für das Rezept zu bringen. Der Alt- und Großmeister der Blut- und Eisenpolitik weiß auch hierfür Rath. Die Sozialdemokraten, die so „umstürzlerisch“ sind, auf dem Boden des Gesetzes zu kämpfen, sollen „zur Verzeihung gebracht“, durch Herausforderungen, Maßregelungen, Verfolgungen jeder Art in die gewünschte Position, d. h. vor die Mündungen der Achtmillimeter-Feuersprizen getrieben werden.

Nun hat es in den letzten Monaten an Herausforderungen nicht gefehlt. — Und wird nicht dem Werk jetzt die Krone aufgesetzt durch den Feldzug gegen das Allgemeine Wahlrecht, der nach jahrelangem Geplänkel soeben durch den Vorstoß der sächsischen Ordnungsparteien im Ernste eröffnet worden ist?

Um die Tragweite dieses Attentats zu begreifen, haben wir uns Mühe zu fassen, daß, wie der gesunde Menschenverstand uns lehrt und wie sämtliche staats-

männische Politiker von irgend Namen und Gewicht bezeugt haben, gewaltsame Revolutionen von unten herauf nur dadurch zu vermeiden sind, daß allen Staatsangehörigen in gleichem Maße die Möglichkeit geboten wird, ihre Wünsche und Forderungen gesetzlich zu verwirklichen. Und dies geschieht durch das Wahlrecht. Wer die gesetzliche, friedliche Fortentwicklung will, muß für das allgemeine Wahlrecht sein. Und wer das allgemeine Wahlrecht zerstören will, der erstrebt — gleichviel ob er sich dessen klar bewußt ist oder nicht — die gewaltsame Revolution — die Revolution von oben und von unten.

Wenn wir die Worte des Bismarck'schen Blut- und Eisen-Testaments betrachten, so fällt der Schleier von den Vorurtheilen der jüngsten Zeit und wir haben den Schlüssel zu dem Vorstoß der sächsischen Ordnungspartei, die sich ja selber rühmt, den weniger „hellen“ Reaktionen des übrigen Deutschland die Wege zu weisen.

Die ärgsten Umstürzler, die Maulwürfe der „blutigen Revolution“, das sind die Gegner des allgemeinen Stimmrechts, die jetzt mit der Verschlechterung des sächsischen Landtags-Wahlrechts den Anfang gemacht haben.

Die Verschönerung gegen das allgemeine Wahlrecht und das Attentat auf das sächsische Landtags-Wahlrecht sind die methodische Vorbereitung der Revolution. Das arbeitende Volk Deutschlands durchschaut die Absichten und Pläne seiner Feinde. Es wird seine Rechte vertheidigen und den Blut- und Eisen-Revolutionären, mit ihrem Oberverführer Bismarck an der Spitze, die gebührende Abfertigung erteilen und das Spiel ver-eiteln.

Türkische Zustände.

Selbst über die Verhältnisse in Rußland, China und Japan lassen sich leichter sichere Informationen erhalten, als über die Vorgänge in der Türkei. Nicht bloß die strenge türkische Zensur und die Unbekanntheit der türkischen Behörden mit dem Schutze des Briefgeheimnisses sind hieran schuld, sondern auch das Interesse Rußlands und Englands, über die Zustände im türkischen Reich in ihrem Sinne gefärbte Berichte zu verbreiten. Daher muß ein Zeugnis, das von anscheinend ganz uninteressanter Seite kommt, als besonders wichtig verzeichnet werden. Der „Köln. Zeitung“ geht von einem Kaufmann, der Armenien seit vielen Jahren kannte und bereiste, folgender hochinteressanter Bericht aus Samsum (in der kleinasiatischen Provinz Trapezunt) zu:

Geschäftliche Verhältnisse liefen mich anfangs November nach Sivas. Schon kamen von allen Seiten Nachrichten über Megeleien weiter im Innern, und ich beilegte mich, einen Augenblick früher aus dieser so ungemüthlich gewordenen Gegend wegzukommen. In Diarbekir, einer bedeutenden Stadt am Tigris, war ein großer Theil der Christen niedergemacht und zuletzt die Stadt verbrannt worden. In Malatia, 40 Stunden südwestlich von Sivas, waren die meisten Christen männlichen Geschlechts im Alter von über fünfzehn Jahren abgeschlachtet worden. Armenhorden verwüsteten einseitig die armenischen Dörfer an den Grenzen der Provinz, und die Zahl der Opfer

12

Clotilde.

(Nachdruck verboten.)

Roman aus der Gegenwart von
H. W. M. von Walthausen.

Was war das? Klang das nicht wie Einpacten? Er erschloß jetzt seinen Koffer und legte etwas hinein, was wie Geld klang. Die Habsucht krümmte ihr die Finger — sie klopfte an die Thür. Kein Herein. Sie pochte nochmals, fast rothschamend. — Kein Gehör. Es schien, als habe er den Nachriegel vorgeschoben.

Wie? Der Major wagte es, ihren Ruf zu überhören? Das sollte er bereuen. Ihr Blut kochte. Daß er sie einst um hochfliegende Pläne und sichere Hoffnungen betrogen, hatte sie ihn hüten lassen. Wie er dereinst mit ihr, so hatte sie später mit ihm gespielt, indem sie das Aeth der bestrickenden Liebenswürdigkeit und Anmuth über ihn geworfen und ihn darin verlockt hatte. Daß dieses Spiel jetzt ganz aufhören sollte, er sich ihrer vollen Rache entziehen könnte, das hatte sie nicht in Berechnung gezogen. Er ließ sie nicht ein, weil er fürchtete, sie könne das Ersuchen, was er ihrem Manne abgeschlagen, wiederholen, und er es erfüllen müßte. Der reiche Mann wußte, sie war in Noth, darum wollte er abreißen.

Das empörte sie. Daß er sie arm sehen, zum zweiten Male demüthigen könnte, steigerte ihren Haß zur blinden Wuth, sie wäre jetzt fähig gewesen, die furchtbare That auszuführen.

Einst hatte sie geschworen, sie dürfte nicht froh werden sein Lebelang, sie wollte sich an ihn ketten, ihn quälen bis auf's Blut, zur Strafe, weil er die Verlobung gelöst. Diese Rache hatte sie genossen.

Jetzt wollte er sie zum zweiten Male dem Glende preisgeben, wollte fort, wohl in der Ferne über sie

triumphieren! Das durfte ihm nicht gelingen, jetzt mußte sie ihn vernichten.

Doch gebot ihr die Klugheit, zur Ruhe zurückzukehren. Sie mußte zur List greifen, und auch diese konnte nur durch Besonnenheit durchgeführt werden, wenn ihr Vorhaben gelingen sollte. Und sie wollte ihn ansprechen, das gelobte sie sich. Ihre Eitelkeit war zu schwer beleidigt.

Alle Vermuthungen hätten sie nicht abbringen können, sie hatte sich im blinden Wahn so tief in den unauslöschlichen Haß hineingeredet, daß sie selbst dann, wenn man ihr gesagt, sie werde dann tod neben ihr Opfer hinfallen, die That doch vollbringen würde, so lechzte sie nach Rache. Aber klug, vorsichtig, ruhig.

Sie überlegte, indem sie ihr Haar vor dem Spiegel ordnete. Sie schmückte dasselbe noch mit einem blühenden Diadem, welches der Major immer so gern gesehen. Da kam ihr ein Gedanke. Sie hatte jetzt gefunden, was ihr nicht nur die Thür, sondern auch die Pforte des Herzens beim Major öffnen sollte.

Sie wollte einen anderen Ton anschlagen, einen Ton, der ihm bis in die Tiefe der Seele klingen sollte. Was sie ihm versagt, wollte sie ihm nun gewähren: das trauliche „Du“.

Sie klopfte unsanft laut: „John! lieber John! ich bin es!“ rief sie, „ich höre Du bist krank, o so öffne Deiner Georgine.“

Es dauerte zwar noch einige für Georgine qualvolle Sekunden — aber das hatte der Major noch nicht gehört — er öffnete.

Triumphirend darüber, einen Mann besiegt zu haben, trat Georgine freudestrahlend ein.

„Du harter Mann“, sagte sie, den Major sanft am Arme fassend und auf das Chaiselongue ziehend, „jetzt wo ich durch hingebende Pflege meine einstige, noch unerlöschene Neigung Dir bekundigen könnte, läßt Du mich kamm vor?“

Lieber Freund, wie soll es Dir besser werden, wenn Du nicht das Bett zum ruhen benutzest. Du bist krank, Du hast Fieber und willst reisen. Hast Du einen Wunsch? Kann ich Dich durch etwas erquicken?“

„Deine zärtliche Rede erquicket mich schon, den längst ersehnten, heißesten Wunsch hast Du mir erfüllt durch das süße Du — aber“ —

„Aber?“ versetzte seelenvoll Georgine, „Du willst fort, wie ich sehe?“

„Ja, Georgine, wir müssen scheiden.“

„Scheiden?“ wiederholte sie und ein Krampf schien sie zu durchzucken. „Ach ja!“ sagte sie, „das ist ja nun einmal mein Loos, immer wieder von Dir geschieden zu sein. Wenn Du mich hoch erfreut hast, dann betrübst Du mich um so tiefer durch dies Wort.“

Sie legte ihre rechte Hand auf seine Hand, den linken Arm stützte sie unter's Kinn und sah vor sich hin. Ihr Busen wogte.

Der Major fühlte ihre warme Hand auf der seinen erglänzen. Er blickte unverwandt auf die läppige Wäste.

Wie hingegossen lehnte nachlässig das schöne Weib am Kopfende der Chaiselongue, der volle runde Arm stützte das feingekrümmte Gesicht, das zu trauern schien.

Es war ein seltsam Bild, diese Beiden stumm nebeneinander. Die Blicke des Majors wurden immer feuriger.

Es ging ihm nahe, daß seine schöne Nachbarin trauerte, sein Scheiden berührte sie schmerzhaft, weil sie — ihn liebte.

Sein Herz wurde erwärmt von Mitleid und die alte, halbverfälschte Neigung fing an neu zu brennen in ihrer ganzen früheren Gluth.

Georgine blickte kalt und starr vor sich hin.

„Georgine“, brach der Major das Schweigen, „Du bist betrübt, fehlt Dir etwas?“

die unter den Streichen dieser Barbaren fielen, wird wohl nie ermittelt werden können, beträgt aber jedenfalls viele Tausende. Am 13. November wollte ich die Rückreise nach Samsum antreten und traf tags vorher gerade meine Vorbereitungen, als in nächster Nähe Schiffe fielen; zugleich flüchtete mein Hauswirth herein, laut schreiend, daß die Türken begonnen hätten, die Christen zu morden. Ein Blick durchs Fenster zeigte mir eine ungeheure Bewegung unter der Bevölkerung; alles raunte in wilder Hast den Häusern zu. Hinter diesem Menschenenschwarm kam eine Schaar Sostas mit Knütteln, Messern und Revolvern bewaffnet, ferner bewaffnete Soldaten, die jeden Armenier niederhieben, der nicht Zeit fand, sich in sein Haus zu flüchten. Der Anblick dieser Meute war schrecklich. In der Straße vor meinem Fenster lagen schon mehrere Leichen, meist mit zerschmettertem Schädel, aber es sollte noch weit schlimmer kommen. Am diesem ersten Tage mag die Zahl der Opfer 150 bis 200 betragen haben; sie war nicht größer, weil die Türken sich bald daran machten, die armenischen Wägereien zu plündern. Am nächsten morgen lag eine unheimliche Schwüle über der Stadt. Die Straßen waren verdetzt, manchmal fielen einige Schüsse, dann hörte man wieder keinen Laut. Nachmittags füllte sich die Stadt mit Bauern aus der Umgebung; Türken, Kuden und Schirwanen durchzogen die Straßen mit Waidwaffen aller Art, finsternen Blickes, lästern nach leichter Beute und durstig nach Christenblut. Es wäre ein leichtes gewesen, diesen Elementen den Einlaß in die Stadt zu wehren, ein ganzes Regiment Sinitentruppen liegt in Sinwas, aber niemand richtete sich. Am Donnerstag früh weckte mich ein lebhaftes Schießen, die Meute ging von neuem los, nur in verklärtem, schrecklichem Maßstabe. Man drang in die Häuser der Armenier, riß diese heraus und schloß sie vor deren Thüren kaltblütig ab. Auf andere, die fliehen wollten, begann ein wahres Kesseltreiben. „Nieder mit dem Christenblut“, „tödtet den Glauben“, schrie man von allen Seiten, bis das arme Opfer unter den Knütteln des fanatisirten Pöbels zusammenbrach. Viele Tödt wurden zuletzt noch vollständig verflammt. Was man in den Häusern fand, wurde geplündert. Am Sonnabend schritt, nachdem der französische und der amerikanische Konsul nach Konstantinopel Vorstellungen erhoben hatten, das Militär ein und säuberte die Stadt von den blutigen Wunden. Während dieser Meuterei sind 1500 Armenier getödtet, ihre Läden und Waaren, selbst die Mehrzahl ihrer Häuser geplündert und verflammt worden, so daß im Laufe des Winters noch viele aus Elend zu Grunde gehen werden. Von Türken sollen nur sieben Mann todt sein, und ungeachtet dessen wird auch hier die türkische Regierung behaupten, daß der Kampf durch die Armenier veranlaßt worden sei. Es drängte mich, aus dieser verfluchten Stadt wegzukommen, aber das aus Sinwas vertriebene Raubgesindel war nach den armenischen Dörfern der Umgegend gezogen, die Straßen waren unsicher, und aus diesem Grunde verzögerte mir die türkische Regierung die Abreise. Bis zum 25. mußte ich noch warten; da endlich wurden mir vier Zapfen als Bedeckung zur Verfügung gestellt. Ich trat sofort über Tofat und Amasia die Rückreise nach Samsum an. Von Sinwas bis Tofat lagen der Landstraße entlang wohl über 200 Leichen von Armeniern, die sich flüchten wollten, und an manchen Orten die wilden Hunde. Die vielen armenischen Dörfer längs der Straße waren rauchende Trümmerhaufen, die Bevölkerung war theils todt, theils in die Gebirge geflüchtet, wo ein begonnener harter Winter schlimm unter ihnen ausbreiten wird. Die Stadt Tofat entging dem gleichen Schicksal nur durch das menschlichere Verhalten des dort stationirten Generals Mustafa Pascha; — er beschützte die Stadt durch das ihm unterstellte Militär. In der Nähe von Amasia wurden wieder Leichen am Wege sichtbar, hier sah ich eine ohne Kopf, die schon beinahe ganz von Hunden und Schakalen abgenagt war. Auch hier waren vor einer Woche 150 Menschen das Opfer eines fanatisirten Pöbels geworden, und ohne das heldenmüthige Benehmen des Gouverneurs Bekir Pascha wäre es hier wohl nicht besser gegangen als in Sinwas. Im dichtesten Gewühl schloß er die Christen, und wenig hätte gefehlt, daß er selber dafür getödtet worden wäre. Jwanig Gewehrläufe waren schon auf das Kommando eines Offiziers auf ihn gerichtet, mit dem Aufse, „er beschützt die Glauben, er ist selbst ein Glauben nieder mit ihm!“ Nur der Schnelligkeit seines Pferdes hatte er sein Leben zu danken. Acht Stunden von Amasia liegt die blühende Stadt Meriswan von etwa 20 000 Einwohnern. In gleicher Zeit wie in Amasia fand auch dort ein Gemetzel statt, nur mit dem Unterschiede, daß dort an 800 Armenier ums Leben kamen. Weder in Amasia noch in Mer-

siman ist ein Türke dabei getödtet worden. Beide Städte sind ebenfalls geplündert worden. In Samsum angekommen, fand ich sämmtliche Geschäfte der Armenier geschlossen, man erwartete auch hier Tag für Tag die schlimmsten Ereignisse, aber ein auf der Höhe liegendes russisches Kriegsschiff scheint dem türkischen Pöbel zu imponiren, und so bleibt er einstweilen ruhig. Alles Erlebte liegt nun hinter mir wie ein mühter Traum. Ich verließ ein Land, das ich seit vielen Jahren bereist habe, das ich blühend kannte und das mir stets den Eindruck einer großen Zukunft machte, in der gräßlichsten Anarchie, in Trümmern, in Blut und Elend.

Wir wollen an diesen interessanten Bericht noch einiges aus einem Trapezunter Briefe der „Kölnischen Zeitung“ anfügen:

... Die Kräfte, die in der Türkei zufällig oder planvoll zu Tage treten, sind viel elementarerer Art als die im Westen, sobald es sich um einschneidende Neuerungen handelt. Im Westen entwickelt sich eine gewaltige Zeitungslehre, in Versammlungen wird ungeheuer viel getrunken und geredet; in der Türkei giebt es sofort blutige Kämpfe.

Die Gemetzel sind nie und nimmer zu entschuldigen; es ist aber nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß zu einer Zeit, da religiöse Verfolgungssucht im westlichen Europa Religionskriege, Juden- und Hengenverbrennungen heraufbeschworen und unter dem Zeichen des Kreuzes Gerechtigkeit verübt wurden, das Reich der Sultane ein wahrer Hort religiöser Freiheit gewesen ist.

Wenn heute die religiöse Zudringlichkeit der Bekenner des Propheten geschwunden zu sein scheint, wenn Tausende hingeschlachtet wurden und andere Tausende besorgt der Zukunft entgegensehen, so ist im Grunde nicht so sehr religiöse Verfolgungssucht die Ursache, als politische Verfolgung. Das Schicksal hat dem osmanischen Reiche nach einer Zeit des Glanzes den allmählichen Niedergang ebenso auferlegt, wie die Geschichte es uns für andere Reiche bewiesen hat. Es mag eine Wiedergeburt geben, aber die Mittel sind noch nicht gefunden. So hebt das Reich in seinen Grundvesten infolge der Stöße an seinen Grenzen. Ueberall sind die dant der türkischen Zudringlichkeit in Glauben und Sprache erhaltenen christlichen Völker des Reiches in Bewegung; der Fortschritt, der außerhalb des Reiches die Staatsgrenzen fast bedeutungslos gemacht hat, will seine Werten über die Grenzen in das türkische Reich werfen, und der beschränkte Osmanly sieht sich einem Wettbewerb im eigenen Lande gegenüber, den er siegreich zu bestehen nicht hoffen darf. Was Wunder, daß nun sich ein mit Besorgniß gemischter Haß gegen alles nicht Muselmanische die Bahn erobert, um einer Abbröckelung, einer Zerbröckelung des Reiches der Khalifen auf seine Weise zu begegnen.

... Heute rüstet die Türkei zu einem Krieg auf Tod und Leben. Die Mediocritäten sind um die Halbmond aufnahmen versammelt, die reifigen, unabhängigen Vergewaltiger sind in Wehr und Waffen unterwegs — gegen wen? Gegen alle und jeden, die innerhalb und außerhalb des Reiches nicht den Glauben des Propheten bekennen. Alle diese sind Gegner, das fühlt man instinktmäßig, ob auch Deutsche der türkischen Wehrkraft einen Aufschub gegeben haben, ob auch untheilhaftige Mächte die Türkei vor einem Zerfall schützen wollen. Die Einigkeit, die — wohl nur bis zu einem nicht sehr entfernten Punkte des beschrittenen Weges — unter den europäischen Mächten herrscht, hat auch die Geschlossenheit der Muselmanen, die Verlebung aller ihrer Sondergefühle zur Folge, und wer weiß, in wie kurzer Zeit die grüne Fahne des Propheten, der Sandsthaltscherif, das Zeichen des Kampfes für den Glauben aufsteht wird.

Das Ende eines solchen Kampfes wird trotz aller hervorragenden Tugenden des türkischen Soldaten, des muselmanischen Kampfers, nicht zweifelhaft sein. Aber welche ungeheure Menge von politischen Plänen bringt ein solches Ende mit sich! Europas Staatskunst und Einigkeit sind der Aufgabe, dann ein Auseinanderklaffen der Sieger untereinander zu verhindern, schwerlich gewachsen.

Heute nun werden die Reformen als allein seligmachendes Mittel ausgerufen. Das türkische Reich aber krankt an dem Bagdus des Fortschritts, den der Staatskörper nicht verarbeiten kann, wenn er seine Lebensweise nicht ändert.

... Das Mäthsel, den christlichen Völkern an den Grenzen des Reiches eine größere Freiheit zu geben, als sie die Brüder jenseits der Grenzen genießen, gleichzeitig aber den muselmanischen Krafikern des Reiches vor Ueberflutung durch diese Völker zu bewahren, ihn auf dieselbe Höhe der Regsamkeit und Arbeitslust zu heben, ist schwer löslich. Aber die Nothwendigkeit ist an die Türkei herangetreten, und Noth bricht Eisen. Wicht sie es nicht, so stehen wir vor Ereignissen, die an Bedeutung alle gleichzeitigen übrigen müssen und die schließlich zum endgültigen Vorthell des türkischen Reiches führen werden.

ihren Rath legte er sich zu Bette, beglückt, doch bis zum Umsinken erschöpft.

Er fühlte, jetzt dürfte er nicht reifen. Der geringfügigste Umstand, der nachtheilig auf seine Gesundheit eingewirkt hätte, mußte dieser den bedenklichsten Stoß geben und ihn aufs Krankenlager werfen. Er ahnte nicht, daß er sich bereits selbst vergiftet hatte dadurch, daß er nach und nach den ganzen Inhalt des Gläschens eingenommen.

Ein Fieberfieber durchschüttelte ihn, es war ihm daher sehr willkommen, daß Georgine ihm ein Glas warmen Punsch aus Bett brachte, ohne den, wie sie wußte, der Major nicht einschlafen konnte.

Sieh, ob er stark genug ist,“ sagte sie. Hatte sie den Punsch absichtlich schwach hergestellt oder wollte der Major sich doppelt erwärmen, kurz er bat sie: „Gieße doch noch etwas Essenz aus meiner Flasche dort hinzu.“

Georgine ging mit dem Glase aus der Schlafstube in die Wohnstube, entlockte die Essenzflasche, nahm dann aus der durcheinandergerüttelten Apotheke, ohne zu merken, daß sie „Melissengeist“ ergriff, das fünfte Gläschchen, goß seinen Inhalt in das Glas und schüttete Essenz hinzu. Das Gläschchen steckte sie zu sich.

„So, nun wird er wohl stark genug sein,“ sagte sie, als sie beständig mit dem Löffel im Glase rührend, ihm dasselbe zurückbrachte.

Der Major, vom Fieberfrost geplatzt, leerte das Glas in einem Zuge.

Georgine zuckte zusammen. Um ihre Erregung zu verbergen, nahm sie ihm schnell das Glas ab, und setzte es, sich umkehrend, auf einen etwas abseitsstehenden Tisch.

Dann warf sie sich auf den Major, sah seinen Kopf mit beiden Händen und flüsterte ihm zu: „Wie freue ich mich, daß Du hier bleibst.“

Der Major fand diese stürmische Freude aus mehr als einem Grunde erklärlich.

„Georgine, Du liebst mich! Du sollst an mich denken, denn ich werde Deiner gedenken. O sprich es aus, daß Du mich liebst.“

„Hier hast Du die Antwort“, und sie drückte ihm einen glühenden, langen Kuß auf — den herbsten und lehten — dann deckte sie ihn zärtlich zu und sagte: „Jetzt erhole Dich, in zwei Stunden werde ich Dich, dann frühstücken und plaudern wir zusammen.“

Der Major blickte verklärt und überglücklich auf Georgine. Sein lang gehegter Wunsch war erfüllt, er hatte

Politische Uebersicht.

Berlin, 19. Dezember.

Um's Vaterland, um die Menschheit verdient gemacht haben sich die Leute, die den Brauweiler-Prozess herbeigeführt haben, so urtheilt nicht ein Sozialdemokrat über die sozialdemokratischen Redakteure, sondern ein bürgerliches Blatt, die „Vossische Zeitung“, indem sie schreibt:

„Die Kölner Verhandlungen haben schon jetzt ein Ergebnis gehabt, daß man den Urhebern der Enthaltungen nur dankbar sein kann, ganz gleich, welcher Partei sie angehören mögen. Sie haben sich um das Vaterland, um die Menschheit verdient gemacht. Und sie sitzen auf der Anklagebank. Wer die Wahrheit sagt, der muß statt der Arme Flügel haben, sagt der Dichter. Es ist traurig, daß man hier zu Lande nur zu oft in Gefahr kommt, wenn man die Wahrheit sagt. Wer ist denn gleich in der Lage, einen Prozeß wie den Maria-berger oder den Brauweiler durchzuführen? Es erfordert viel Zeit, viel Ansicht, viel Geld, und der Angeklagte kann immer noch froh sein, wenn er freigesprochen wird, da seine Gewährsmänner in diesem oder jenem Punkte geirrt haben, oder, wenn sie nicht geirrt haben, doch außer Stande sein können, den gerichtlichen Beweis der Wahrheit zu führen!“

Da sieht man doch, daß die vaterlandslose Kotte hin und wieder noch dem Vaterlande den Dienst leisten kann, die Wahrheit an's Licht zu bringen. Das ist doch auch was. Und was für Wahrheiten! Welche furchtbare Kritik der Zustände in den Arbeitshäusern liegt darin, daß ein armer Teufel durch Brandstiftung sich aus dem Arbeitshause — ins Buchtthaus zu retten sucht. Daß Injassen von Arbeitshäusern Verbrechen begehen — namentlich Brandstiftungen — einzig in der Absicht, aus der Hölle des Arbeitshauses in das Buchtthaus mit seiner harten Disziplin zu kommen, ist übrigens eine altbekannte Thatsache. Namentlich in Sachen sind derartige Fälle öfter vorgekommen und haben seit 20 Jahren von Seiten der Sozialdemokraten zu lebhaften Protesten in der Presse und im Landtag geführt. Und auch nicht ganz vergebens.

Kölner's Geist ist uns geblieben, obgleich der edele Ritter selbst gegangen ist. Und so hat denn Kölner's Geist fortwirkend nach dem Kölnerstreich eine Acedtent erzeugt, die den gegen die sozialdemokratischen Vereine Berlins ausgeführten Streich im kleineren Maßstabe gegenüber den Freidenker-Vereinen wiederholt. Gegen den hiesigen Buchhändler Rubenow war die Briefsperrverhängt worden. Auf eine Beschwerde erhielt der Geschädigte von der Staatsanwaltschaft eine Abschrift folgenden Beschlusses des Amtsgerichts zugestellt:

In Erwägung, daß die in Sachen wider Rubenow verhängt gewesene Briefsperr den dringenden Verdacht ergebe hat, daß in verschiedenen Städten des Deutschen Reiches und des Auslandes sich Vereine zur Förderung des sogenannten Freidenker-Bundes, also politische Vereine, die den Staat interessirende Einrichtungen behandeln, gebildet haben und unter einander zu gemeinsamen Zwecken, nämlich zur Förderung ihrer Tendenzen in Verbindung getreten sind (§ 8b Vereinsgesetz) und daß Rubenow diese Verbindung vermittelt, namentlich dadurch, daß er ihre Zeitungsorgane und sonstigen Drucksachen vertreibt, wird in Gemäßheit des § 89 ff. Str.-Pr.-O. beschloffen:

Die an die Buchhandlung von Rubenow hieselbst und Rubenow persönlich eingehenden Briefe und Postsendungen aller Art, sowie die erweislich von dort abgehenden Postsendungen gerichtlich mit Beschlagnahme belegt.

Berlin, den 4. November 1895.

Abtheilung 120.

geg. von Podewils.

Die Sperre ist auf ein Gesuch des Herrn Rubenow hin bereits aufgehoben worden mit der Begründung, daß genügendes Material, um Herrn R. des Vergehens gegen den § 8 des Vereinsgesetzes zu überführen, bereits vorhanden sei. Somit haben wir demnach einen Prozeß gegen Rubenow und Genossen zu erwarten. Wenn man aber gar schon die Freidenker-Vereine, die das Gebiet der eigentlichen Politik gar nicht berühren, gegen den § 8 des Vereinsgesetzes verstoßen haben sollen, wie wird es dann erst den politischen Vereinen anderer Parteien ergehen, die niemals ein Fehl daraus gemacht haben, mit

„Ach für Seelenschmerz und Liebeskummer hast Du doch keine Mittel.“

„Mittel genug. Hier ist das Verzeichniß und hier meine Apotheke,“ sagte der Major, indem er einen Kasten von dem ihm zur Seite stehenden Tische nahm, und ihn Georgine vorhielt.

Georgine veränderte ihre Stellung, legte ihren Kopf an die Schulter des Majors, schmiegte sich nahe zu ihm und ließ sich die Titel der Gläschchen erklären.

„Sieh hier,“ sagte der Major, „dies sind Tinkturen für Kopf- und Halsweh. Diese für Magen- und Brustleiden, hier ist Karmelbittern und hier Melissengeist, und dieses Gläschchen enthält Arsenik.“

Georgine merkte sich genau die Stelle, wo das Gläschchen mit „Arsenik“ stand; es war das fünfte in der dritten Reihe.

„Für das Scheiden hilft doch keines,“ sagte sie dann.

„Schmerzt Dich das wirklich?“

„John! John! Wenn Du mich verlassen kommst und willst, dann laß uns“ — hier sprang sie auf, stellte die Apotheke gleichgiltig bei Seite — „fröhlich scheiden. Laß uns noch einmal traulich plaudern, wie einst in jenen Stunden, die unsere glücklichsten waren. Doch zuvor ruhe Dich aus, oder nimm erst wie immer Dein Frühstück ein, dann schlafe, ich werde Dich, Du reitest dann ab und“ — hier umschlang sie seinen Hals mit beiden Armen — „kommst dann doch wieder zu Deiner Georgine.“

Der Major fühlte ihre wallende Brust, ihr heißer Athem streifte seine Wangen, er umfaßte ihren schönen Leib. Ueberwältigt und betäubt von solchen ihm erlangten Sinnensausch, rief er: „Georgine, Du bezwingst mich mit magischer Gewalt, ja, ich bleibe da, ich will ruhn — und frühstücken.“

Georgine entwand sich schnell seinen Armen und sagte: „Ich eile in die Küche, inbessen ruhe aus.“ Sie ging.

Der Major war überglücklich und fühlte sich aller Leiden wie enthoben. Er schob dies auf sein gutes Heilmittel, und da er Georginen gegenüber jetzt recht geistig und statlich aussehender wollte, so nahm er nochmals von den Wundertropfen ein. Wie erschrocken er, als dabei das Gläschchen leer geworden. Nergentlich darüber stieß er an den Apothekenkasten, daß die Gläser aneinanderklirrten, und warf das Gläschchen unsanft auf den Boden, daß es unter den Sekretär rollte. Aus seiner glücklichen Stimmung konnte ihn jetzt nichts bringen. Er hatte sein Lebensziel erreicht, Georginen geliebt. Auf

ihre vollen Lippen auf den seinen gefühlt. Sie liebte ihn. Er lächelte still vergnügt.

„Georgine!“ hauchte er in beseligter Zufriedenheit.

„Nun schlafe und träume von mir,“ sagte diese. Sie that, als wenn sie im Fortgehen noch anfräunte, legte Decken und Schoner zurecht.

In Wahrheit nahm sie aber eine Decke und warf sie über einen aus dem Koffer entnommenen Gegenstand.

Dann öffnete sie die Thür, sagte mit der Decke zugleich die Handhabe der — Kassetten, und verschwand mit einer fähigen Wendung hinter der Thür. Dort streckte sie den Kopf nochmals zurück, um nachzusehen, ob der Major sie beobachtet.

Er lag ruhig in den Kissen vergraben und hatte nicht bemerkt, was hinter dem Kopfende seines Bettes vorgegangen.

Georgine schloß die Thür und sagte zu sich selbst: „Jetzt bin ich gerächt!“ Da hörte sie Männertritte.

Der erste Schreck nach ihrer vermeintlichen bösen That war ein furchtbarer. Sie brach zusammen. Mit Mühe erreichte sie das Sopha.

Mit ihrem Leibe wollte sie den Zeugen ihrer Unthat verbergen, sie warf sich über ihn — zu spät — schon wurde die Thür geöffnet und herein trat — ihr Mann. Sie athmete auf.

Brambach sah sein Weib noch nie in einer so jämmerlichen Stellung und Verfassung. Ein Blick genügte ihm um zu wissen, daß etwas Außerordentliches geschehen sein mußte.

„Du?“ — fragte er halblaut. — Sie nickte. Dann gab sie ihm die Kassetten.

Sein Blick flammte auf. „Um mich zu retten, thatst Du“ — Brambach sprach nicht aus, er umfaßte sein Weib, sagte dann ihren Arm, trug die halb Ohnmächtige mehr als daß sie ging, sammt dem Raube in das Schlafzimmer. Dort half er ihr beim Entkleiden und brachte sie zu Bett.

Es wäre aufgefallen, wenn Georgine bei Ankunft des Königs nicht anwesend gewesen wäre. Sie mußte daher alles aufbieten, um wieder erholt und ruhig zu erscheinen.

Brambach erbrach die Kassetten. Er traute seinen Augen kaum, als er die große Summe überschaute. Einige Scheine steckte er zu sich. Darauf packte er alles schnell in ein unscheinbares Paket und legte dies in den Kleidersekretär seiner Frau. Die Kassetten verberg er in seinem Bett. Da klingelte es. Ein neuer Schreck! (Fortsetzung folgt.)

einander in Verbindung zu treten! Oder gar dem Bund der Landwirthe? Oder sollten etwa diese „Vereine“ anders behandelt werden? —

Zur Köllerkrisis schreibt heute das Leiborgan des gesunkenen Ministers:

„Der klare Sachverhalt ist der: als Herr v. Köller sein Entlassungsgesuch eingereicht hatte, sind Versuche gemacht worden, ihn zum Bleiben zu bewegen. Diesen Versuchen gegenüber hat Herr v. Köller erklärt, auf seinem Entlassungsgesuch beharren zu müssen. Der Grund des Beharrens liegt klar auf der Hand. Die Geschichte wird auch über diese Episode ihr Urtheil fällen. Wir sind überzeugt, daß dieses Urtheil dem unseren entsprechen wird: victor discedit (als Sieger trat er ab.) Wie sie über diejenigen Herren, die außer Herrn v. Köller eine Rolle in dem Drama gespielt haben, urtheilen wird, lassen wir lieber unerörtert.“

So sehr die zweite Hälfte der vorstehenden Bemerkungen von lächerlicher Ueberhebung zeugt, so richtig ist, auch nach unseren Informationen, die erste Hälfte. Der Kaiser soll Herrn v. Köller sehr ungern die Entlassung bewilligt haben und seine baldige Wiederbeschäftigung im Staatsdienste in Aussicht genommen haben. Die Fehlgänge, die auf Herrn v. Köller seit seiner Entlassung zurückgeführt werden, dürften freilich seiner Weiterverwendung als Minister nicht förderlich sein. —

Die alte Mafketenliste möchte die „Regierung“ und die „staatsfeindlichen“ Parteien für ein neues Sozialistengesetz „scharf machen“. Um aber auch nur diese Parteien zur Einmüthigkeit zu bringen, müßten dieselben erst zu einander Vertrauen haben, daß der verbündete Sozialist nicht seinen eigenen Bundesgenossen selbst hinterläßt anfallen. Die Erfahrung von 1878 ist nun nicht sehr vertrauensverweckend. Das Sozialistengesetz war damals auch nur eine Maske für die Schutzölznerie, und gegenwärtig würde es unvermeidlich mit sich bringen müssen: die Annahme des Antrages Rautz, die Aufhebung des Koalitionsrechts, die Beseitigung der Freizügigkeit, ganz enorme neue Ausgaben für das Heer und die Marine, die Schaffung einer Schlachtflotte, die Erhöhung des Militärpräsenzstandes u. s. w., und in Verbindung hiermit die Auflage neuer Zölle und indirekter Steuern. Für alle diese Forderungen zusammen würde sich aber kaum eine Reichstagsmehrheit finden. Ist es ja nur noch die Furcht vor der Sozialdemokratie, welche die bürgerlichen Parteien an der gegenseitigen Zerfleischung hindert. —

Pindter's Geheimniß. Als wir gestern in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zwei ganze Spalten mit dem Versuch gefüllt haben, das unglückliche Vaterlandslosigkeits-Verbrechen des Herrn Reichskanzlers zu entschuldigen, — da stand wir vor einem Räthsel. Hinterher ist uns aber eingefallen, daß Pindter der Xte nicht sowohl den Herrn Reichskanzler als sich selber vertheidigen wollte, denn er war es, der das Unglücks-Verbrechen entdeckte und am Donnerstag in der „Norddeutschen“ schon einige Stunden früher veröffentlichte, als der Herr Reichskanzler es im Reichstag vorlas. Daß er dem „neuen Herrn“ ein Sprenggeschloß gab, das nach hinten lösging — dafür wird dieser ihm wohl den Kopf gründlich gewaschen haben.

Darum die Schmerzen und der (zwei Spalten) lange Schmerzensschrei. —

Sonderbare Schwärmer sind die Herren Konservativen, die uns zurufen, wir sollten doch die Hammerschlein-Briefe sofort veröffentlichen. Abgesehen von dem bishigen Komödientenspiel — denn wenn die Herren dächten, daß wir ihren Wunsch erfüllen würden, wagten sie nicht zu piepsen — halten die Herren Anser uns doch für gar zu gutmüthig. Ist ein Guillotine-Messer nicht gefährlicher, wenn es in der Luft hängt, als wenn es auf dem Boden liegt? Und ist die Strafe nicht um so größer, je länger das Guillotinen-Messer fallbereit hängt? Pudel sind nie trauriger, als wenn ihnen eine Tracht Prügel bevorsteht, und nie vergnügter, als wenn sie überstanden ist. —

Der Fall Liebknecht scheint immer weitere Kreise zu ziehen. Wie bekannt, schreibt bereits ein Verfahren gegen den verantwortlichen Redakteur des „Hannoverschen Volkswillen“, Genossen Thielhorn, weil in seiner Zeitung im Bericht über die Parteitagsrede Liebknecht's die inkriminierte Stelle, wenn auch nicht wörtlich, wiedergegeben war. Jetzt jaget die Staatsanwaltschaft in Hannover aber auch noch nach dem Verfasser des fraglichen Berichts. Gestern hatte hier in Moabit bereits der Berichterstatter Heinrich Guttman dieselbe Vernehmung. —

Wegen Majestätsbeleidigung, angeblich begangen in der Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins Nürnberg-Mildorf am 4. November, war gegen Genossen Wreder Anklage erhoben. Der Angeklagte ist nunmehr durch Beschluß der Strafkammer außer Verfolgung gesetzt. —

Der Zwist wegen der Venezuela-Grenze spinnt sich weiter fort. Die Repräsentantenkammer der Vereinigten Staaten nahm nach den vorliegenden Depeschen einstimmig den Gesuchentwurf an, durch welchen der Präsident ermächtigt wird, eine Kommission zur Grenzfeststellung in Venezuela zu ernennen, und bewilligte 100 000 Dollars zur Deckung der Kosten für diese Kommission. Die Kommission des Senats für auswärtige Angelegenheiten wird während der Weihnachtsferien weiterarbeiten, um über die venezuelanische Frage zu berichten. Die Republikaner und Demokraten haben im Verein beschloffen, das Vorgehen der Regierung zu unterstützen.

Dagegen wird aus Ottawa gemeldet: Die kanadische Presse stellt der Haltung Salisbury's in der Venezuela-Frage Beifall. Den Ansprüchen des Präsidenten Cleveland müsse Widerstand geleistet werden. Die Regierung von Kanada müsse die Frage der Landesverteidigung ernstlich erwägen, damit man gegen einen Einbruch gerüstet sei.

In England verursacht die Haltung des amerikanischen Gesandten lebhaftest Genugthuung, der, obwohl er dem gestrigen Wochenempfang im auswärtigen Amt nicht beiwohnte, abends bei einem öffentlichen Gastmahl nach Hinweis auf die Blutsverwandtschaft zwischen England und Amerika sagte, er könne nicht glauben, daß etwas geschehen könnte, was eine Spaltung zwischen den Nationen, die so viele gemeinsame Interessen hätten, erzeugen würde.

Eine solche vernünftige Sprache wird hoffentlich Del auf die erregten Wasser gießen.

Deutsches Reich.

— Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung dem Berichte über den Entwurf einer Verordnung wegen Abänderung der Verordnung vom 16. August 1876 über die Funktionen der bei der Militär- und der Marineverwaltung angestellten Beamten und dem Antrag betreffend die Vergütung der Branntweinsteuern bei der Ausfuhr von künftigen alkoholhaltigen Parfümerien sowie von alkoholhaltigen Kopf-, Zahn- und Mundwasser seine Zustimmung erteilt. Die Mitteilung betreffend die Ergebnisse einer Stichprobenerhebung über Verhältnisse im Handwerk wurde zur Kenntniß genommen. Die Vorlage betreffend den Entwurf eines Einführungsgesetzes zum bürgerlichen Gesetzbuch (im Druck befindlich) und der Antrag des Königreichs Sachsen betreffend die Befreiung der mit Pensionsberechtigung angestellten kirchlichen Unterbeamten bei den römisch-katholischen Kirchen der Erblande des Königreichs Sachsen von der Invaliditäts- und Altersversicherung wurden dem IV. Ausschusse überwiesen.

— Zur Revision des Handelsgesetzbuchs erklärt die „Rhein. Zig.“, daß die seit einigen Wochen unter Zugabe zahlreicher Vorarbeiten aus der Justiz- und Handelswelt im Reichs-Justizamt stattgehabten Beratungen über die Revision des Handelsgesetzbuchs gestern beendet wurden und zu einem sehr befriedigenden Ergebnis geführt haben. Hiermit seien aber die informativischen Erhebungen noch nicht beendet. Es sollen insbesondere noch Vertreter landwirtschaftlicher Berufskreise die Vorschläge des Reichs-Justizamts beurtheilen. —

— Zur Handwerks-Gesetzgebung bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ folgende augenscheinlich offiziöse Mitteilung:

Wie die „Nationalliberale Korresp.“ wissen will, soll der im Handelsministerium in der Ausarbeitung begriffene Gesetzentwurf über die Organisation des Handwerks bereits so weit fertig gestellt sein, daß er — die Zustimmung des Staatsministeriums vorausgesetzt — unmittelbar nach der Weihnachtspause dem Bundesrathe zugehen könne. Daß in gedachtem Ministerium ein solcher Entwurf in Vorbereitung ist, haben wir bereits früher gemeldet, daß jedoch der von der „N. Z. R.“ bezeichnete Termin der Fertigstellung eingehalten werden wird, darf nach Lage der Sache unseres Wissens als zweifelhaft gelten.

— Wagnadigung wegen Duellvergehens. Wegen Herausforderung des Amtsrathes Handmann in Wentschen zum Zweikampf war der Amtsrath Wollenhaupt in Wentschen von der Mecklburger Strafkammer zu drei Monaten und der Distriktskommissar von Wenden wegen Kartelltragens zu drei Tagen Festungshaft verurtheilt worden. Wollenhaupt hatte seine Strafe bereits angetreten. Jetzt ist ihm, wie der „Abendpost“ mitgetheilt wird, der Rest derselben und Herrn von Wenden die gesammte Strafe im Gnadenwege erlassen worden.

— Landarbeiter-Elend in Ostpreußen. Die Volkszählung hat in dem masurenischen Theile Ostpreußens mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Ein Zähler in der Gegend von Uyd giebt über das, was er in den Landarbeiterwohnungen gesehen, der konservativen „Ostpreussischen Zeitung“ eine sehr anschauliche Schilderung:

„Die Temperatur in den Wohnungen der Insulten und Räthner giebt der von draußen nur wenig nach, weil die Leute fast gar kein Brennmaterial besitzen und bei der diebstahligen miserablen Ernte besonders schlecht dazumit befaßt sind. Nun kommt freilich dazu, daß unser Masuren bedauerlicher Weise viel lieber seinen Magen durch Spiritus ernährt, als seinen Ofen durch Torf und Holz, und da ist es kein Wunder, wenn die älteren Leute eines Haushalts schon lieber gar nicht aus dem Bette kriechen, sondern sich tagüber daselbst zu erwärmen suchen, was ihnen auch freilich meistens nicht gelingt. Manchmal birgt solch eifrig alter Mann nicht einmal einen Tisch oder Stuhl und nun, armer Volkszähler, erfüllte Deine Pflicht! Der Leser in der Stadt muß nicht etwa denken, daß hier der Zähler so wie dort einfach die Zählbriefe abgibt und sie dann wieder ausgeliefert einammelt. Das geschieht hier nur sehr vereinzelt. Er ist darauf angewiesen, sie an Ort und Stelle unter den erswerendsten Umständen, wie schon erwähnt, oft ohne Tisch und Stuhl, auszufüllen; das wäre aber auch noch nicht das schlimmste, wenn die Angaben von unserer polnischen Bevölkerung richtig gemacht werden könnten! Doch hier weiß eine alte Frau ihren Geburstag nicht, dort ist ein Mann im Zweifel, wie viel Kinder er besitzt, ja ein Zähler traf sogar eine junge Frau an, die nicht einmal wußte, an welchem Tage ihr — anscheinend zwei Monate alt — Kind geboren war.“

So sieht es in den Gassen der Hinterassen unserer ostpreussischen Grundbesitzer aus, die da verlangen, daß ihnen in die innergrundlichen Taschen neue Liebesgaben hineingefüllt werden. —

Leipzig, 19. Dezember. (Eig. Ber.) Die schon telegraphisch gemeldet, fanden am Mittwoch, den 18. Dezember im Pantheon Leipzig und im Felsenkeller-Platz von 1000 bis 2500 Personen besuchte Versammlungen statt, die folgende Protestresolutionen nach den Referaten der Genossen R. Pinlau und Dr. Bruno Schoenlant gegen die beabsichtigte Verschlechterung des sächsischen Landtags-Wahlrechts faßten:

Die am 18. Dezember tagende Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie erhebt entschiedenen Protest gegen den von den reaktionären Parteien des Landtags unternommenen Versuch, dem sächsischen Volke noch eines der wenigen, noch unangestasteten Volksrechte: das geheime, gleiche und direkte Landtags-Wahlrecht zu entreißen und durch Einführung des preussischen Dreiklassen-Wahlsystems mit offener Abstimmung, des elendesten aller Wahlsystems, die Stimmen der beschloßen arbeitenden Masse durch die einer begünstigten besitzenden Minderheit zu erdrücken. Sie erkennt in diesem Veruche den Ausdruck des Hasses gegen das geltende Reichstags-Wahlrecht und des Strebens, in der rücksichtslosen Ausbeutung des Volkes durch seine sozialdemokratische Kritik gefest zu werden, und erklärt es daher für die Pflicht eines jeden Parteigenossen, mit aller Kraft die Volksrechte zu wahren und für die Durchführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für alle Reichsangehörigen vom vollendeten 20. Lebensjahre an bei allen Wahlen und Abstimmungen einzutreten. Sie spricht zu der sozialdemokratischen Landtagsfraktion das Vertrauen aus, daß sie dem reaktionären Ansturm entgegen auch ferner unerschütterlich die Volksinteressen vertreten und durch sachgemäße Anträge die Befreiungsbestrebungen der Sozialdemokratie auf den verschiedenen Gebieten zum Ausdruck bringen werde. Die Leiter der heutigen Versammlung werden beauftragt, diese Resolution an das Präsidium des sächsischen Landtags abzusenden. —

Oesterreich.

— Revision der Gewerbe-Ordnung. Die heute dem Abgeordnetenhaus vorgelegte Gewerbeordnung behält den Befähigungsnachweis für handwerksmäßiges Gewerbe bei, lehnt jedoch die Ausdehnung dieses Nachweises auf die Inhaber fabrikmäßiger Unternehmungen sowie auf Handelsreisende — bei letzteren mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit thunlichster freier Bewegung des Handels — ab. Auf gesellschaftlichen Gebieten wird die Einrichtung von volkswirtschaftlichen humanitären Anstalten durch materielle Betheiligung der Genossenschaften gefördert. Die Novelle verfolgt die Vervollständigung der Arbeiterschutzgesetzgebung durch Verschärfung der Vorschriften zum Schutze der Arbeiter, insbesondere bei den Bestimmungen

über Einrichtungen zum Schutze des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter, über Lohnzahlungen, Lohnabzüge, Arbeitsbücher (1), Arbeitsordnungen, Konventionalstrafen u. dergl. —

Belgien.

Brüssel, 18. Dezember. Repräsentantenkammer. Im Verlaufe der heutigen Sitzung kam es zwischen dem sozialistischen Abgeordneten Desmet und dem Kriegsminister General Frassche zu einem heftigen Wortwechsel, infolge dessen beide sich ihre Zungen sandten. Durch die Bemühungen derselben wurde die Angelegenheit zum friedlichen Ausgleich gebracht. —

England.

London, 19. Dezember. (B. G.) Nach hier eingetroffenen New-Yorker Meldungen ist die anti-englische Stimmung in ganz Nordamerika im Wachsen begriffen.

Lichfield (Staffordshire), 19. Dezember. Infolge einer Petition um Ungültigkeitserklärung der Parlamentswahl für Lichfield wegen Bestechung der Wähler erklärte der Richter heute das liberale Parlamentsmitglied H. Jelford seines Sitzes für verlustig. In England haben die Gerichte über die Gültigkeit der Wahlen zu entscheiden.

Italien.

— Die Sozialisten und der Krieg in Abyssinien. Genosse Andrea Costa hat im Namen der Sozialistischen Partei in der Kammer bei Gelegenheit der Diskussion über die Ereignisse in Afrika folgende Rede gehalten: „Wir die wir gegen die afrikanische Politik gestimmt haben, seit der alte Depretis zitternd und meidend uns die traurige Nachricht der Niederlage von Dogali mittheilte, haben nicht mehr nötig, uns gegen die afrikanische Politik zu erklären. Wir beklagen die afrikanische Politik als Italiener, wir beklagen sie als Menschen.“ Er sendet noch einen Gruß den Gefallenen, — allen Gefallenen, den Italienern, die müthig gekämpft haben, den Schoanern, welche die Ehre ihres Landes vertheidigten.

„Wir alle sind Brüder, — sagte er — wenn ich die Illusion hätte, meine Kollegen überzeugen zu können, so würde ich sagen, daß man in Afrika weder die Ehre der Fahne, noch das Bürgerrecht aufrecht erhält, daß wir uns zur Prügelstrafe hergeben. Und das Vaterland? Geht für viel leicht dorthin, um es zu erhalten! — Während hier der Staatsbürger nicht mehr Staatsbürger, sondern ein schändlicher Ausnahmestück unterworfen ist, und während Raccomen dem Tode die militärischen Ehren erweist, straft man hier die Kämpfer des freien Gedankens.“

Zwischen jenen Barbaren und Euch, wen soll man nun vorziehen? — Das Vaterland wiederhole ich, — welches Vaterland vertheidigt Ihr in Afrika? Das Vaterland der Vertreter der niederträchtigen Interessen und der Banken. Ihr erhebt zum Idealismus die Mache der armen Gefallenen, um die Frage der Moral zu erledigen! Alle sind wir für das Vaterland, aber nicht für das Vaterland der Banken, nicht für das Vaterland einer Klasse, welche schon ihren historischen Himmel gebildet hat. Der Dolmetsch der Rufe, welche aus dem Lande und aus den Werksstätten kommen, protektire ich gegen eine verderbbringende und verbrecherische Politik und erkläre, daß ich weder einen Mann noch einen Pfennig bewilligen werde. Niemals!“

Rom, 19. Dezember. Ein General der italienischen Armee erklärte einem Journalisten, die italienischen Truppen könnten angesichts der gegenwärtigen Lage in der erythräischen Provinz nicht daran denken, die Offensive zu ergreifen, wenn ihnen nicht Verstärkungen von mindestens 80 000 Mann zugehen würden. Dieselben müßten sich einen Weg durch die Feinde bahnen, um zu den von den Schoanern eingeschlossenen Soldaten zu gelangen. —

Spanien.

— Zur kubanischen Frage schreibt die „Berliner Morgen-Zeitung“: Nachdem die spanische Ministerkriege mit den gemeldeten Ernennungen ihren Abschluß gefunden, dürften wichtige Entschlüsse in betreff Kubas nicht mehr lange auf sich warten lassen. Der letzte Ministerrath hat sich vermutlich damit und insbesondere mit der Martinez Campos's Frage beschäftigt. Der „kleine“ Marschall hatte unter den demissionirten Ministern entschiedene Gegner, speziell der bisherige Arbeitsminister Bosch, dessen Name mit der Ministerkrisis in der Madrider Gemeindeverwaltung für alle Zeit verknüpft bleiben wird, hatte sich heftig gegen die Politik Martinez Campos' auf Kuba ausgesprochen. Ob das rekonstruirte Kabinett dieser Politik gegenüber eine minder ablehnende Haltung bewahren werde, als es bisher der Fall gewesen, steht dahin. Der Marschall beantwortet bekanntlich die Bewilligung von Reformen im Sinne einer nicht zu eingelegig bemessenen Selbstverwaltung. In Madrid will man jedoch nichts davon hören, bevor nicht ein namhafter Waffenerfolg davongetragen worden. Ein solcher scheint nun nach den letzten Nachrichten derzeit kaum in Aussicht zu stehen, denn die Aufständischen gewinnen entschieden an Terrain, zerstreuen, größeren Zusammenstößen geschickt ausweichend, kleinere feindliche Haufen, sprengen Eisenbahnbrücken, verhindern die Ernte-Arbeiten und stecken die Zuckerplantagen in Brand. Die Hoffnung auf Unterdrückung des Aufstandes mit Waffengewalt schwindet denn auch immer mehr und es wäre wünschenswerth, wenn die Madrider Regierung anstatt an die Abberufung des Marschalls zu denken, was die Lage nur verschlimmern könnte, endlich die Reformfrage für Kuba mit allem Ernst in Erwägung ziehen würde.

Das Madrider Blatt „Gerald“ versichert, daß Marschall Campos darauf bestehe, seine Entlassung als Gouverneur von Kuba zu nehmen; doch entbehrt die Meldung der Bestätigung.

Türkei.

— Die Finanznoth ist die schwerste Sorge der türkischen Staatsmänner neben den inneren Wirren und äußeren Verwicklungen. Die Ottomanbank hat ihre Vorschüsse an die Staatskasse eingestellt, so daß es die größte Sorge der Minister ist, für die großen gegenwärtig außerordentlichen Bedürfnisse Geld zu beschaffen. —

Konstantinopel, 19. Dezember. Der Generalgouverneur von Areta, Karatheodory Pascha, hat, um etwaige Fortschritte der Bewegung auf der Insel zu verhindern, eine Vermehrung der gegenwärtigen, aus 15 Bataillonen bestehenden Garnison um 10 Bataillone verlangt; vorläufig sind dem Generalgouverneur 4 Bataillone bewilligt worden.

Für die Meldung von einer angeblichen Bewegung in Albanien liegt keine Bestätigung vor.

Ein Grade an den Marineminister verfügt, daß die Thurm-Schiffe „Demanie“, „Kizile“ und zwei Torpedoboote neben den Stationschiffen ankern sollen. Die Indienststellung der Schiffe hat begonnen. —

Amerika.

New-Orleans, 18. Dezember. Das Bezirksgericht hat in zwei Prozessen gegen die Regierung entschieden und ausgesprochen, daß das Zuckerprämien-Gesetz verfassungsmäßig sei. Infolge dieser Urtheile werden wahrscheinlich Ansprüche auf Zuckerprämien im Betrage von mehr als 11 Millionen Dollars erhoben werden. —

Kuba.

Sabannah, 18. Dezember. Maximo Gomez steht mit 6000 Mann Aufständischen an der Grenze der Provinz Matanzas und schickt sich an, in dieselbe einzufallen und die dortigen Pflanzungen zu zerstören. Die Schoaner der Aufständischen brachten neuerdings wieder einige Eisenbahnhäuser zur Entzündung und steckten mehrere Ortschaften und Pflanzungen in Brand.

Afrika.

Die Zustände in Deutsch-Ostafrika hat eine englische Dame, Miss Balfour, in Augenzeugen genommen. Sie schreibt über die Hafenstadt Dar-es-Salaam: „Die Stadt ist als das Werk von drei Jahren eine bemerkenswerthe Schöpfung. Sie sieht jedoch mehr wie ein deutscher Badeort als sonst etwas aus. In dem europäischen Viertel bemerkt man kaum etwas von Handel oder geschäftlichen Treiben. Unwillkürlich drängt sich einem der Vergleich mit Bulawayo (englischer Kolonialort im Innern Afrikas) auf, wo freilich nur einige Lehmhütten, einige eiserne Dächer zu finden, die Beamten in Hemdsärmeln umherlaufen, aber allgemeine Geschäftigkeit und Rastlosigkeit herrscht, wo die Arbeit überwiegt und Außerlichkeiten unbekannt sind. In Dar-es-Salaam hat man dagegen große Gebäude, feste Straßen, kunstvolle Gärten, Offiziere in fleckigen Uniformen, Zusammenhängen mit den Haden und tiefe Verbeugungen, aber sonst nichts... Der Gerichtshof in freier Luft in Dar-es-Salaam war gesteckt voll Angeklagter, und wir konnten nicht bemerken, daß irgend einer freigelassen wurde. Die große Anzahl der Gefangenen überraschte mich jeden Tag mehr. Überall, wohin man sich wandte, begegnete man Gruppen von sechs und acht — zuweilen Frauen — die am Galle zusammengeleitet waren und von einem schwarzen Polizisten oder Soldaten getrieben wurden.“

Diese Schilderung deutscher Kultur im schwarzen Erdtheil trägt das Gepräge der Wahrheit. So muß es aussehen und hergehen, wo preussisch-deutsche Offiziere, Offiziere und Unteroffiziere mit gewohnter Schneidigkeit zivilisieren.

Partei-Nachrichten.

Preussisches Versammlungsrecht. In Jüterbog wurde am 1. September eine öffentliche Volksversammlung von überwachenden Beamten aufgelöst, weil der Einberufener — ein Bureau war noch nicht gewählt — seinem Wunsche, die Frauen hinauszuweisen, nicht nachkam. Der Jüterbogter Landrath lehnte auf erhobene Beschwerde ein Einschreiten gegen den Beamten ab, da er auf Grund des § 8 des Vereinsgesetzes zu seinem Vorgehen befugt gewesen sei. Die königliche Regierung in Potsdam gab dem weiter Beschwerde führenden am 6. d. M. die Antwort: „Der königliche Regierungs-Präsident.“

Potsdam, den 29. November 1895.
Ihre Beschwerde vom 12. September d. J. kann ich nicht für begründet erachten. Mit Rücksicht auf die Zusammenfassung der Versammlung aus Mitgliedern des „Allgemeinen Arbeitervereins“ und des „sozialdemokratischen Wahlvereins“ und in anbeacht der Gegenstände der Berichtserstattung in der Versammlung über die Kreis-Parteiorganisation hat der überwachende Beamte mit recht angenommen, daß es sich um eine zwecks Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen angelegte Vereinsversammlung gehandelt hat. Dem Bescheide des Herrn Landraths vom 6. September d. J. kann ich daher nur zustimmen.

Der Regierungs-Präsident.

Graf Hue de Graaf.

Dazu ist zu bemerken, daß zwar vor Jahren in Jüterbog ein „Allgemeiner Arbeiterverein“ bestanden hat, dann aber aufgelöst und politisch abgemeldet ist; später wurde ein „Sozialdemokratischer Wahlverein“ geschaffen. Es ist deshalb auch nicht ersichtlich, warum der Regierungspräsident auf einmal zur Motivierung eines Versammlungsverbotes diesen „Allgemeinen Arbeiterverein“ aus dem Altenlaube wieder auflieben läßt.

Die Jüterbogter Genossen wollen in dieser Angelegenheit weitere Schritte unternehmen.

Partei-versammlungen. In Kalk fand am 3. d. M. eine Parteiversammlung für den Landkreis Köln statt. Der vom Vertrauensmann Kuth erstattete Jahresbericht umfaßte ein größeres Gebiet der Thätigkeit, als die im vorigen Jahre erfolgte Abrechnung. Die Ungültigkeitserklärung der Reichstagswahl für Köln-Stadt auf Grund der zu Unrecht diesem Wahlkreise zugetheilten eingemündeten Vororte bedingte die Einschließung dieser Orte in die Parteioorganisation des Landkreises. Dadurch wurde die Einwohnerzahl dieses Wahlkreises um ca. 100 000 Seelen vermehrt. Die Einnahmen betrugen 1511,83 M., die Ausgaben 1241,90 M. Gewählt wurde als Vertrauensmann Genosse Kuth. Die Beschlüsse des Vertrauensmannes wurden von der Versammlung in einer Resolution gebilligt.

In Hagen i. W. erstattete der Vertrauensmann in einer Parteiversammlung am 15. d. M. Bericht über Einnahme und Ausgabe seit dem 16. Dezember 1894. Die Einnahme betrug 483,31 M., die Ausgabe 285,20 M., Ueberschuß 198,11 M. Als Vertrauensmann wurde Genosse Sprave wiedergewählt.

In Wolfenbüttel ergab die Abrechnung des Vertrauensmannes eine Einnahme von 134,84 M. und eine Ausgabe von 134,44 M. Als Vertrauensmann wurde Genosse Meißner mit großer Majorität wiedergewählt.

Ein neues sozialdemokratisches Blatt wird seit 15. Dezember in Ungarn herausgegeben. Es erscheint vierzehntäglich in Preßburg und trägt den Titel „Westungarische Arbeiter-Zeitung“. Die neue Zeitung, der wir besten Erfolg wünschen, ist Eigenthum der Partei jenes Bezirks und wird von Viktor Sidi herausgegeben und redigiert. Gedruckt wird sie in Budapest in der von Arbeitern gegründeten Gutenberg-Druckerei, da weder in Preßburg noch in den benachbarten Provinzorten ein Buchdruckerbetrieb die Herstellung des Arbeiterblattes übernehmen wollte. Natürlich werden die Arbeiter Preßburgs nun auch ihre anderen Drucksachen in Budapest herstellen lassen.

Politikalisches, Gerichtliches etc.

Wegen der Aeußerung: „Das ist ein Streikbrecher“, die Genosse Langenstein in Plauen i. V. mit Bezug auf einen in seinem Lokal verlebenden Maurer gethan haben sollte, war er vom Schöffengericht wegen Uebertretung des § 153 der Gewerbe-Ordnung zu einer Woche Gefängnis verurtheilt worden. Auf eingelegte Berufung entschied das Landgericht am 11. Dezember, daß die vom Schöffengericht dem Angeklagten beigegebene Handlungsweise die Thatbestandsmerkmale des § 153 selbst dann nicht enthalte, wenn die inkriminierte Aeußerung wirklich gefallen sei. Langenstein wurde deshalb von Strafe und Kosten freigesprochen.

Eine Protestversammlung gegen das Attentat auf das sächsische Landtagswahlrecht in Wöhlen wurde politisch aufgelöst, als der Referent ungefähr mit seinem Vortrag zu Ende war. Dieser Versammlungsschluß war außerordentlich wirksam und trug viel zur Erhöhung der guten Stimmung der 800 Theilnehmer bei.

Soziale Uebersicht.

Die dänischen Sozialdemokraten haben dem Folketing einen Gesetzentwurf über die Einschränkung der Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien zugehen lassen, der folgende Bestimmungen enthält:

§ 1. Alles Backen von Brot und Kuchen in Bäckereien und Konditoreien ist verboten an den Sonntagen von morgens 6 Uhr bis zum nächsten Morgen um 6 Uhr.

Ausgenommen ist das Trocknen von Schiffsbrot, Anfeuerung der Öfen, Anrichtung des Saureteiges und des Weighbrotes, die auch innerhalb dieser Zeit erfolgen können.

§ 2. Ferner sind von dieser Bestimmung ausgenommen die Sonntage vor Weihnachten, ebenso Fastnachtsamstag, erster Weihnachtstag, erster Oster- und erster Pfingstfeiertag. Dafür soll die Arbeit ruhen den ganzen Fastnachtsamstag, den zweiten Weihnachtstag, Oster- und Pfingstfeiertag.

§ 3. Die Uebertretung dieses Gesetzes, die als öffentliche Polizeisache behandelt wird, wird mit Strafen von 10–200 Kr.

belegt. Arbeitgeber, welche Arbeiter im Widerstreit mit diesen Vorschriften beschäftigen, werden mit einer Geldstrafe von 5 Kr. bestraft für jeden so beschäftigten Arbeiter. Im Wiederholungsfall kann die Geldstrafe bis auf 10 Kr. für jeden der erwähnten Arbeiter steigen. Die Zustimmung der betreffenden Arbeiter befreit nicht von der Buße.

§ 4. Dieses Gesetz soll in allen Bäckereien und Konditoreien an einem allen Arbeitern zugänglichen Platte ausgehängt werden.

Folgende Einführungsbestimmungen etc.

Gewerkschaftliches.

Au die Gewerkschaften Berlins und Umgegend. Das schöne Weihnachtsfest naht heran, und hunderte von stillosen Mitgliedern suchen unsern kostenlosen Arbeitsnachweis. § 1. Die Gewerkschaften Berlins und Umgegend. Das schöne Weihnachtsfest naht heran, und hunderte von stillosen Mitgliedern suchen unsern kostenlosen Arbeitsnachweis. § 1. Die Gewerkschaften Berlins und Umgegend. Das schöne Weihnachtsfest naht heran, und hunderte von stillosen Mitgliedern suchen unsern kostenlosen Arbeitsnachweis.

Der Ausstand der Juristen in der E. Meyer'schen Lederfabrik in Berlin dauert bereits die fünfte Woche. Die Hoffnung auf Erledigung dieser Angelegenheit noch vor den Weihnachtsfeiertagen hat sich nicht erfüllt, obwohl die Arbeit drängt. Allem Anschein nach liegt die Sache so, daß Herr Meyer sich schwer dazu entschließen kann, selbst zu kommen, trotzdem es ihm lieber wäre, wenn der Streik überhaupt nicht bestünde. Die Zahl der Ausständigen beträgt gegenwärtig noch 75, wovon die meisten verheirathet. Alle, ohne Ausnahme sind entschlossen auszuharren, bis eine Einigung zu Gunsten der Beteiligten zu Stande gekommen ist. Lohnkommission der Lederarbeiter Berlins.

Bei den Gewerbegerichts-Wahlen in Oldenburg haben die vereinigten Gewerkschaften einen glänzenden Sieg errungen. Mit 160 und 161 Stimmen haben ihre Kandidaten gegen die Hirsch-Dunder'schen gestimmt, trotzdem diesen die Streikbrecher vom letzten Buchdruckerstreik zu Hilfe geeilt waren.

Der Verband der Nahrungsmittelarbeiter Oesterreichs hat beschlossen, den zweiten Verbandstag am 5. Januar 1896 in Wien abzuhalten. Der Verband umfaßt vorläufig die Branchen der Bäcker, Fleischhauer, Konsumbediensteten, Müller und Zuckerbäcker, sämtlich in Wien. Aus den Provinzen gehören demselben bloß die Bäcker in Karlsbad, Laibach und Salzburg an. Nach dem Vorschlag der tschechischen Müller soll ein Kongress der Lebensmittelarbeiter zu Wien 1896 einberufen werden, der sich mit den Fragen des Arbeiterschutzes und der Taktik der Organisation befassen soll. Das wichtigste Kampfziel der Nahrungsmittelarbeiter bildet die Erringung der Sonntagsruhe.

Der schweizerische Uhrmacher-Verband schlug als Nachfolger Schwegel's den Genossen Reimann, Redakteur der „Solidarität horlogère“, zum Adjunkten des Arbeiterssekretariats vor.

In Genf ist ein Streik der Möbelschleifer ausgebrochen.

Ein Ausstand der Pferdeisenbahn-Angestellten ist in Philadelphia ausgebrochen. Alle Linien sind bis auf die einer Gesellschaft, wo es nicht zum Streik kam, außer Betrieb. Angeblich sollen die Streikenden 300 Wagen zertrümmert haben.

Gerichts-Zeitung.

Das Muster eines Majestätsbeleidigungsprozesses beschäftigt gestern die genannte Strafkammer am Landgericht I. Der Arbeiter Broebel war von seinem Kameraden Schulz einer Majestätsbeleidigung bezichtigt und deshalb angeklagt worden. Er bestritt mit aller Entschiedenheit jede Schuld und gab an, daß die Anzeige nicht sei, als ein frivoler Racheakt. Der Denunziant sei mit ihm verfeindet, und dem dürfe man nicht trauen, denn der schreie selbst davor nicht zurück, unter seinem Geide die Unwahrheit zu sagen; er habe auch bereits eine lange Reihe von Vorstrafen erlitten. Der Zeuge wollte dies unter seinem Geide in Abrede stellen, mußte dann aber zugeben, daß er einmal mit einem Jahr Gefängnis bestraft sei. Da er dabei blieb, daß dies seine einzige Strafe sei, und da der Angeklagte unter Bezugnahme auf bestimmte Daten glaubhaft versicherte, daß der Zeuge bereits vielfach bestraft sei, mußte die Verhandlung verlagert werden.

Die auch für viele Arbeitervereinigungen überaus wichtige Frage, wann ein Verein als Versicherungsanstalt im Sinne des § 360 Ziffer 9 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich anzusehen ist, beschäftigte neuerdings wiederholt das Kammergericht. In einem Falle hatten sich mehrere Leute mit gleichen landwirtschaftlichen Interessen zu dem Zwecke zusammengethan, etwaige, außerhalb des Willens des einzelnen liegende Verluste an Vieh etc. gemeinsam zu tragen. Einen Rechtsanspruch auf die eventuellen Unterstufungen räumte diese Gemeinschaft ihren Mitgliedern jedoch nicht ein. Vom zuständigen Landgericht waren die Herren verurtheilt worden, weil sie ohne die erforderliche staatliche Genehmigung eine Versicherungsanstalt errichtet hätten, die bestimmt gewesen sei, gegen Zahlung eines Einzahlungsgeldes oder gegen Leistung von Geldbeiträgen beim Eintritt gewisser Bedingungen oder Fristen Zahlungen an Kapital oder Dienste zu leisten. (S. 360 g.) Der Revision der Verurtheilten trat in der öffentlichen Verhandlung vor dem Strafsenat des Kammergerichts der bei diesem beschäftigte Oberstaatsanwalt entgegen, obwohl die Revision nach der Praxis des Kammergerichts ohne weiteres hätte für begründet erklärt werden müssen. Das Kammergericht hatte nämlich bisher immer entschieden: Zum Begriff einer Versicherungsanstalt gehöre, daß den Versicherten aus ihrem Eintritt in die Anstalt beim Eintritt gewisser festgelegter Bedingungen Rechtsanspruch auf Entschädigung erwachse. Rechtsanspruch standen aber den erwähnten Landwirthen auf die fraglichen Unterstufungen nicht zu. Der Herr Oberstaatsanwalt glaubte großen Werth auf ein Urtheil des Ober-Landesgerichts in Königsberg legen zu müssen, das thatsächlich im Gegensatz zur Praxis des Kammergerichts ausgesprochen hat, die Errichtung von Versicherungsanstalten sei nicht ein durchaus notwendiges Merkmal der Versicherungsanstalt. Der Strafsenat des Kammergerichts blieb seiner bisherigen Judikatur treu und hob das Urtheil des Vorderrichters unter Freisprechung des Angeklagten auf. — Uebrigens steht das Ober-Verwaltungsgericht in Berlin hinsichtlich der Auslegung des Begriffs „Versicherungsanstalt“, wie ihn § 360 des Strafgesetzbuches gebraucht, auf dem Boden des Kammergerichts. Hätte der Oberstaatsanwalt Erfolg gehabt mit seinen Bemühungen, dann wäre keine Gewerkschaft mehr im Stande, ihren Mitgliedern für die Reise und die Zeit der Arbeitslosigkeit etc. Unterstufungen zu versprechen und zu gewähren, ohne die Genehmigung der Staatsbehörde dazu zu haben und sich deren Kontrolle zu unterwerfen.

Hinter den Kulissen des Amtsbureaus. Wegen versuchter Erpressung hatte sich heute der frühere Privatsekretär des Amtsvorstehers in Weissenhof, jetziger Korrespondent Paul Sperling vor dem ersten Strafsenat am Landgericht II zu verantworten. Im April d. J. erregte es gewisses Aufsehen, daß der Privatsekretär des Amtsvorstehers plötzlich entlassen wurde, weil er Provisionen für die Verschleppung von Schank-Konzessionen verlangt haben sollte. Es konnte dem Verschuldeten allerdings nur ein Fall nachgewiesen werden, aber dieser eine Fall, der gestern das Gericht beschäftigte, war recht bezeichnend. Der Schankwirt Schröder betrieb ein Schankgeschäft vorläufig auf die Konzession seines Vorgängers. Dies war nicht zulässig und Schröder mußte zu jeder Stunde die amtliche

Schließung seines Geschäftes gewärtigen. Nun standen aber die Osterfeiertage unmittelbar vor der Thür, an denen Schröder ein Geschäft zu machen hoffte. In dieser Nothlage wandte sich Schröder an den Amtsvorsteher sowohl wie an den Angellagten. Letzterer machte ihm Vorwürfe darüber, daß er sich an den Amtsvorsteher gewandt habe und ließ durchblicken, daß er die Sache allein machen und ein Auge zudrücken könne. Am 13. April, am Osterfeiertage, traf der Angellagte mit dem Restaurateur Kühnel in einem Lokal zusammen, er ließ Schröder rufen und schloß alsdann dem Kühnel zu, wenn Schröder 20 M. springen lasse, werde er für die Feiertage unbehelligt bleiben. Kühnel bestellte dies an Schröder, dieser hatte aber kein Geld bei sich, weshalb ihm der Angellagte eine Stunde Frist gab, sonst werde er „die Bude“ schließen lassen. Schröder hatte aber gar nicht so viel Geld in seinem Besitz, trotzdem ließ ihn der Herr Sekretär nachmittags in mehrere Kneipen kommen und machte energische Anspinnungen auf die Provision, immer mit der „Schließung der Bude“ im Hintergrunde. Schröder aber hatte nichts, er konnte nichts geben und mußte sich auf alles gefaßt machen. Am nächsten Morgen traf aber die Konzession ein und Sperling, der sich unterdessen wohl seines gewagten Spieles bewußt geworden war, brachte ihm dieselbe persönlich, wozu er gar nicht verpflichtet war. Die Sache kam im Gastwirthsverein zur Sprache und gelangte schließlich zur Kenntnis des Amtsvorstehers, der den Mann sofort entließ. Der Gerichtshof hielt nun zwar für erwiesen, daß der Angellagte gar nicht die Macht besaß, seine Drohung bezüglich der Schließung des Lokals auszuführen, es genüge aber, daß der Bedrohte sich in dem Glauben befand, der Angellagte habe die Macht, ihm Schaden zuzufügen. Die Handlung an sich sei eine schwere und lasse auf einen schlechten Charakter schließen, doch sei der Angellagte noch unbescholten und deshalb laute das Urtheil auf 14 Tage Gefängnis.

Wegen Beleidigung des Pastors Iglner in Friedensdorf bei Meßeritz in der Provinz Posen war seinerzeit der Kantor Friedrich Wiedemann aus Friedensdorf, der Lehrer Oskar Scholz aus Roggen bei Bentschen und der Redakteur der „Preuss. Lehrer-Ztg.“, früherer Lehrer Karl Laake aus Spandau von der ersten Strafkammer des Landgerichts II verurtheilt worden und zwar Wiedemann zu 100 M. Geldstrafe, Scholz zu drei Wochen Gefängnis und Laake zu 150 M. Geldstrafe. Pfarrer Iglner hat am Sonntag, den 28. Oktober vorigen Jahres, zu einer Zeit, als die Wahl des Abg. von Urzule-Romst in Frage stand, eine Predigt gehalten, welche einen politischen Charakter trug. Anknüpfend an das Evangelium vom Hingegossen trat er für eine gerechte Vertheilung der Steuern ein und griff die politischen Parteien an, welche für die Simultanen und gegen die geistliche Schulaufsicht wirkten. — Er sprach von den Gotteslästern und denen, die die geistliche Schulaufsicht aus der Schule heraus haben wollen, von den Simultanen, in denen Evangelische und Katholische nebeneinander lehren sollen und dadurch verhindert werden, ihren Glauben voll zu bekennen, und betonte die Nothwendigkeit der geistlichen Schulaufsicht, denn „wenn der Wächter nicht da ist, sind die Schafe verloren“. Der Kantor Wiedemann, der in diesen Meinungen Angriffe auf die Lehrer erblckte, notierte sich auf dem Kirchenschor sofort die markantesten Stellen und sein Kollege befragte ihn, daß auch er die Meinungen des Pastors und Schulpfektors ebenso aufgeschrieben habe. Beide gingen deshalb nach dem Gottesdienste zum Pastor Iglner, um Ausklärung von ihm zu erbitten, und sie erhielten den Bescheid, daß der Herr Pastor sie beide gar nicht gemeint, sondern nur im allgemeinen gesprochen habe. Bei einer kleinen Lehrerversammlung, in welcher es sich darum handelte, ob die Geistlichen Ehrenmitglieder der Lehrervereine werden sollen, brachte Wiedemann den Vorfall als Gegenstand zur Sprache, der anwesende Lehrer Scholz nöthigte ihn seine Auszeichnungen ab und behandelte den Vorgang in einem von der „Preuss. Lehrer-Zeitung“ veröffentlichten Artikel unter dem Titel „Schulhaus und Pfarrhaus“. Pastor Iglner, der sich dadurch beleidigt fühlte, stellte den Strafantrag und die erste Strafkammer des Landgerichts I erkannte am 14. Mai wie oben angegeben. Auf eingelegte Revision hob das Reichsgericht das erste Erkenntnis auf und verwies die Sache an das Landgericht I. Bei der gestrigen Verhandlung vor der IX. Strafkammer legte Pastor Iglner sein Manuscript vor, um zu beweisen, daß er in den fraglichen Stellen seiner Predigt gar nicht die Lehrer im Auge gehabt habe. Wiedemann und der zweite Friedensdorfer Lehrer blieben dabei, daß sie die Worte des Geistlichen als gegen die Lehrer gerichtet aufgefaßt hätten, gaben aber zu, später überzeugt worden zu sein, daß diese Auffassung eine irrthümliche war. — Der Staatsanwalt beantragte gegen Wiedemann selbst die Freisprechung, gegen Scholz dagegen 200 M., gegen Laake 100 M. Geldstrafe. — Der Gerichtshof war mit den Rechtsanwälen Schönborn, Dr. Sello und Reumann der Ansicht, daß die vom Pastor Iglner gebrauchte Wortstellung immerhin geeignet war, jener allerdings als irrthümlich nachgewiesenen Auffassung Vorschub zu leisten und daß den Angeklagten der Satz des § 193 zugebilligt werden müsse. Der Gerichtshof erkannte deshalb auf kostenlose Freisprechung der drei Angeklagten.

Depeschen und letzte Nachrichten.

Berlin, 19. Dezember. (B. H.) Der Minister für Landwirtschaft etc. hat angeordnet, daß die Einfuhr von Schweinen aus Dänemark in die vorhandenen Seesquarantänen sowie die Einfuhr von frischem Schweinefleisch dänischen Ursprungs sofort verboten wird und nur bis zum 21. d. M. verlassene Sendungen noch zu den bisherigen Bedingungen zugelassen werden dürfen. Diese Maßregel wurde getroffen, nachdem in der Seesquarantäne-Anstalt in Hottorf seuchentranke Schweine ermittelt worden waren, welche zweifellos schon vor der Verladung in Dänemark infiziert waren.

Frankfurt a. M., 19. Dezember. (B. H.) Der „Frankf. Zeitung“ wird aus London telegraphirt: Alle Nachrichten aus Amerika melden, daß die Volkskraft Cleveland's dort große Erregung hervorgerufen hat und daß deren Inhalt überall gebilligt wird. Von den leitenden New-Yorker Blättern hält nur die demokratische „World“ die Volkskraft für einen schwerwiegenden Fehler und die Ausführung derselben für verfehlt. Das Blatt bestreitet, daß die Ausdehnung des englischen Besitzes in Venezuela den freien Institutionen in Amerika widerspreche und bezweifelt, daß Amerika in diesem Falle die Sympathien der zivilisierten Welt finde.

London, 19. Dezember. (B. H.) Lord Salisbury wird, wie der „Daily Graphic“ meldet, bevor er die Volkskraft des Präsidenten Cleveland beantwortet, mit mehreren europäischen Kabinetten diese Frage besprechen. „Standard“ meint, der Präsident Cleveland habe durch seine Volkskraft ein förmliches Verbrechen begangen. Er befürchte durch die ungeheure Sprache einen Bruderkrieg herauf, der in seinen Folgen unabschätzbar sein dürfte.

London, 19. Dezember. (B. H.) Unterrichtete Kreise glauben, daß die Regierung sehr schwer sein wird, den Frieden zu erhalten, wenn Nordamerika wirklich eine Kommission zur Untersuchung der Grenze nach Venezuela entsenden sollte. Von den Kolonialbehörden werden in Guayana vorerst energische Schritte zur Wahrung der Interessen gethan.

Sofia, 19. Dezember. (B. H.) In der Sobranje erklärte der Ministerpräsident Stojilow, daß der Erzbischof Boris am 8. Januar orthodox getauft werden soll. — Die Sobranje wird am 28. Dezember geschlossen.

Washington, 19. Dezember. (B. H.) Von allen Seiten gehen dem Präsidenten Cleveland beglückwünschende Telegramme zu. Die Mitglieder des Kongresses fanden sich gestern einzeln beim Präsidenten ein, um diesem ihren persönlichen Dank für sein energisches Eintreten in der englisch-venezuelanischen Frage auszusprechen.

bereitet werden muß, so hat der Chef, Herr Rechtsanwalt Dr.

Leipzig, höchstselbst sich entschlossen, die Feder zu einem „fessionellen“ Artikel zu ergreifen.

Er steht sich an den Schreibtisch, vergißt auf eine Stunde seine ritterlichen Pflichten und brütet nach langem, aber fruchtbarem Federkauen sich die folgende köstliche Stilprobe über das Verhältnis des Schriftstellers zur Sanfte zurecht:

„... Oder sie kam gar selbst und zwang ihn, am besten Tage mit ihr durch die Straßen zu gehen, wohl auch, wenn er seine Uniform trug, und das silberne Portepée des preussischen Offiziers vor sich schmeißen, von der Verworfenen gekreist zu werden.“

Das vor Scham vergehende silberne Portepée des preussischen Offiziers — Karlchen Niehnd, laß Dich hängen!

Das Unglück ist eine Eigenschaft, sowohl in „Ehrenhändeln“ als auch im Stil.

Die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ nothleidender Landwirthe, hat in der letzten Abendausgabe ganz still den Titel „Unparteiisches Volksblatt“, den sie sich neben verschiedenen anderen Devisen zugelegt hatte, verschwinden lassen. Offenbar befürchtet die Zeitung des Agrarierblattes, daß ein Staatsanwalt mit Hilfe des dolus eventualis gegen sie eine Klage wegen Vorspiegelung falscher Thatfachen erheben könnte.

Die Volksschule in der Umgegend Berlins. In Hohen-Neuendorf bei Oranienburg sind bei der letzten Volkszählung die Zählbriefe nicht, wie vorgeschrieben, an die einzelnen Haushaltungen zur Ausfüllung verteilt, sondern sämtlich im Schulzimmer unter Beistand der schreibfertigen Jugend ausgefüllt worden. Manche Haushaltungsvorstände haben daher, wenn überhaupt, so nur hinterher erfahren, daß eine Volkszählung stattgefunden hat. Daß auf solche Weise keine Genauigkeit erzielt werden konnte, und daß namentlich vorübergehend Abwesende aufgenommen, vorübergehend Anwesende aber nicht berücksichtigt worden sind, ist fast selbstverständlich. Die ganze Geschichte erscheint kaum glaublich, da sie aber das amtliche „Niederbarnimer Kreisblatt“ selbst erzählt, so wird sie wohl wahr sein!

Vom öffentlichen Arbeitsnachweis. Die Gewerbe-Deputation des Magistrats hat die von den Vorständen sämtlicher Berliner Innungen gestellten Anträge auf Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweises abgelehnt, dagegen den hiesigen Zentralkreis für Arbeitsnachweis durch Gewährung eines größeren jährlichen Beitrages sowie eines einmaligen Zuschusses zu den Kosten seiner räumlichen Erweiterung in die Lage gesetzt, der wichtigen Aufgabe der Vermittelung von Arbeitsgelegenheit erfolgreich nachzugehen. Ob der Zentralkreis das erforderliche Vertrauen in die Arbeitskraft hat, erscheint, wie wir schon öfter dargelegt haben, recht fraglich.

Von der Verolina. Die „Frau Bürgermeisterin“ hat der Volkswitz das Standbild der Verolina bereits gekauft; jedenfalls mit Rücksicht auf die den Brusttheil des Schuppenpanzers zierende Kinnplatte und Medaille, das Amtzeichen städtischer Würdenträger. Die ausgestreckte Linke gab den stets spitzelnden Berlinern Anlaß zu mancherlei Betrachtungen. Während die Mehrzahl auf die Erklärung verfiel, die „Verolina“ strecke die Hand nach neuen Steuern aus, meinte ein Arbeitsloser mit grimmigem Spott: Sie weise den Besuchern der benachbarten Warmbäder den Weg nach der „Palme“, dem städtischen Wap.

Die Hofverwaltung gegen die Polizeiverwaltung. In der „Volks-Zeitung“ finden wir folgenden schweren Fall behandelt: Für den Sicherheitsdienst bei dem Kaiser werden immer, sobald der kaiserliche Hofhalt sich im Neuen Palais befindet, 1 Kriminalwachmeister und 4 Schutzleute von der Potsdamer Schutzmannschaft abkommandirt, welche dort in Zivilkleidung Dienst thun. In früheren Jahren wurden diese Beamten mit 3 M. täglich pro Tag, welche die Hofverwaltung zahlte, bezahlt. Die Hofverwaltung erkennt aber jetzt eine Verpflichtung zur Zahlung dieser Diäten nicht mehr an, da sie der Ansicht ist, daß der Staat für die persönliche Sicherheit des Kaisers zu sorgen und deshalb auch die Beamten zu bezahlen habe. Es hat dieserhalb eine Konferenz der Chefs der beteiligten Behörden stattgefunden. Die Polizeibehörde und die königliche Regierung in Potsdam haben angeblich dafür keine Mittel zur Verfügung, weshalb der Minister des Innern von Köller übernommen hatte, die Mittel zu beschaffen. Nach Köller's Abgang ist die Angelegenheit wieder ins Stocken geraten.

In dem Nachlaß einer sehr bejahrten Wittve, die vor einigen Tagen verstorben und welche fortwährend bei den Behörden wegen Erlaß von Steuern vorstellig wurde, hat man, hiesigen Blättern zufolge, in kassirten Papieren ein Vermögen von weit über 350 000 M. gefunden. Aus den hinterlassenen Papieren der Verstorbenen soll hervorgehen, daß sie seit circa 30 Jahren ihr Vermögen nicht besteuert hatte und sogar aus einer Stiftung Unterstüßungen angenommen hat. Von diesem bedeutenden Vermögen will nicht einmal der Sohn der Verstorbenen Kenntnis gehabt haben. Der Steuerfiskus will circa 50 000 M. hinterzogene Steuer aus dem Nachlaß vorweg haben.

Der Ochs siegt. Uns wird berichtet: Die Vorführung des dressirten Reitochs im Circus Busch ist polizeilich erlaubt! Nachdem sich das Polizeipräsidium durch zwei sachverständige Beamte davon überzeugt hatte, daß die Dressur des Reitochs durch den Spanier Jassl eine so vorzügliche ist, daß die Ministerialverfügung, betreffend die Vorführung „wilder“ Thiere, nicht zutrifft, und daß eine Gefahr für das Publikum ausgeschlossen erscheint, hat der Polizeipräsident Herr von Windheim das kürzlich erlassene Verbot aufgehoben. Der Reitochs wird daher am Freitag Abend zum ersten Male vorgeführt werden.

Die zu drei Jahren Gefängnis verurtheilte Elise Sanke will, wie ein hiesiges Blatt meldet, um ihre Begnadigung eintreten.

Einen abweisenden Bescheid hat wieder die Eisenbahn-Direktion Berlin auf ein Gesuch ertheilt, auf der Wanneseebahn den nachmittags um 3 Uhr 40 Minuten ab Berlin mitten im 10-Minutenverkehr ausgelassenen Zug in den Fahrplan wieder einzufügen. In gleicher Weise hat die Direktion es abgelehnt, auf der Wanneseebahn ab Berlin 11 Uhr 30 Minuten abends noch einen Zug abzulassen, weil sie nicht zugeben kann, daß die Zeit von 11 Uhr 30 Minuten bis 12 Uhr 20 Minuten, also 50 Minuten, eine zu lange sei und die Einschlebung eines neuen Zuges erfordere.

Durch Selbstmord hat am Mittwoch der Kaufmann und Bijoukonf. von Ecuador Paul Heymann aus der Händelstraße 8 geendet. Zahlungsschwierigkeiten, aus denen er keinen Ausweg mehr sah, veranlaßten den erst 33 Jahre alten Mann zum Revolver zu greifen. Heymann hinterläßt eine Frau und vier Kinder.

Ein Raubmord, der auch die hiesige Kriminalpolizei beschäftigt, ist in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch am dem Chausseegeld-Einnahmer Hein in Staffelde bei Tantow verübt worden. Der Raubmörder, der entkommen ist und sich möglicherweise nach Berlin gewandt hat, hat sein Opfer erschossen und sich dann der Kasse bemächtigt, mit der er entflohen ist.

Im Charlottenburger Betriebe der Firma Siemens u. Halske hat sich am Donnerstag Morgen gegen 11 Uhr ein entsetzlicher Vorfall ereignet. Vier Arbeiter, die einen Kessel reinigen sollten, hatten sich in das Innere desselben begeben. Während die Leute drinnen arbeiteten, wurde durch irgend ein Versehen ein Ventil geöffnet; der in den Kessel einströmende Dampf verbrühte die Arbeiter so furchtbar, daß sie in ein Krankenhaus gebracht werden mußten. Einer von ihnen soll lebensgefährlich verletzt sein.

Elektrische Bahn Berlin-Charlottenburg. Wie die „Charlottenb. Hg.“ erzählt, darf der Widerstand der physikalisch-technischen Reichsanstalt gegen die Einführung des elektrischen Betriebes auf der Berlin-Charlottenburger Pferdebahn als überwunden betrachtet werden.

Aus dem Hause Naumannstraße 8 hatten wir dieser Tage berichtet, daß der Verwalter einem Einwohner, der zwei Monate mit der Miete im Rückstande geblieben war, die Thür zur Wohnung verschlossen hatte. Von der Wirtin des Hauses wird uns zu diesem Fall berichtet, daß die Maßregel erfolgt sei, um den Miether, der nie zu Hause anzutreffen gewesen sei, überhaupt zu Gesicht zu bekommen; eine förmliche schriftliche Mahnung sei ohne Antwort geblieben. Der Miether befindet sich im übrigen jetzt wieder in seiner Wohnung; der Umstand, daß er krank gewesen, sei weder der Hauswirthin und noch sonst Jedem im Hause bekannt geworden.

Die Unfälle, von in der Fahrt befindlichen Pferdebahn-Wagen abzuspringen, hat am Mittwoch Nachmittag dem Schüler Georg Klauke, einem Sohne des Bureaudieners Klauke von der Akademie der Künste am Cantianplatz, schweres Unheil gebracht. Der junge Klauke fuhr gegen 5 1/2 Uhr über die Museumsbrücke und sprang von der hinteren Plattform ab, bevor der Wagen zum Stehen gekommen war. Dabei fiel er hin, wurde am linken Fuße überfahren und so schwer verletzt, daß seine Mutter ihn in ein Krankenhaus bringen mußte.

Lebendig verbrannt ist am Mittwoch Vormittag das 3 1/4 Jahre alte Lächterchen Margarethe des Fuhrherrn Holtenburg aus der Adersstr. 125. Das Kind war längere Zeit bei der Großmutter in der Brunnenstraße gewesen und erst vor zwei Tagen zu den Eltern zurückgekommen. Am Mittwoch Vormittag, während der Abwesenheit des Vaters, war die Frau genöthigt, auf kurze Zeit ihre Wohnung zu verlassen. Sie wollte aus der Nachbarschaft durch den Herrn Sprecher einen Thierarzt zu einem kranken Pferde rufen. Die kleine Margarethe und ein Mädchen von zwei Jahren ließ sie in der Stube zurück. Als Frau Holtenburg nach einer Viertelstunde zurückkehrte, war ein entsetzliches Unglück geschehen. Das Klebchen der Margarethe hatte an einem Kachelofen Feuer gefangen und war in Brand geraten. Das Kind lag als Leiche am Boden; es war am ganzen Leibe gebraten. Das kleinere Mädchen war unversehrt geblieben. Auch war kein weiterer Brand entstanden. Nur an der Stelle, wo die Leiche lag, hatte der Teppich einen kleinen Brandfleck.

Ein „Einbrecherfänger“ wird im Nordosten Berlins lebhaft besprochen. Der in Johannisthal wohnende Buchhalter Berg befand sich am Dienstag Abend mit seiner Frau bei seinen in der Landsbergerstraße wohnenden Schwiegereltern, als dort gegen 9 Uhr die Glocke gezogen wurde. W. ging selbst hinaus, um die Thür zu öffnen, sah aber keinen Menschen; statt dessen fand er an der Wand gelehnt eine Thüröffnung, auf welcher sich das Wohnungsschild des Buchhalters befand. W. eilte erschreckt in seine Wohnung und entdeckte, daß dort ein Einbruch verübt worden war. Ten Dieben waren Gold- und Silberfachen, Schmuckgegenstände und etwas bares Geld in die Hände gefallen.

Polizeibericht. Am 17. d. M. nachmittags wurde in einer Federarbeit in der Prinzen-Allee ein Arbeitsbursche von einer Maschinenwelle erfasst und mehrere Male um sie herumgeschleudert. Er erlitt außer einigen anderen Verletzungen namentlich mehrere Knochenbrüche an beiden Beinen. Am 18. d. M. plakte früh gegen 3 Uhr am Wasserthorplatz ein Hauptrohr der Wasserleitung. In den in der Nähe befindlichen Straßen ließen die Keller voll Wasser, zu dessen Bewältigung die Feuerwehr eingreifen mußte. Auf dem Grundstück Etalierstr. 1 stürzte die Gipsplasterung, wahrscheinlich infolge von Untergründung, auf größerer Fläche zusammen. — Vormittags erhängte ein in der Quirinstraße wohnhafter Arbeiter seinen vierjährigen Sohn und sich selbst. — Ein Kaufmann erschöpfte sich in seiner Wohnung in der Händelstraße. — In der Wohnung eines Fuhrherrn in der Adersstraße verbrannte dessen drei Jahre alte Tochter, welche mit ihrer 1 1/2 Jahre alten Schwester allein zu Hause gelassen worden war und wahrscheinlich mit den Kleidern dem geheizten Ofen zu nahe gekommen ist. — Nachmittags fiel auf der Eisenbahnbrücke ein Knabe beim Abspringen von einem Pferdebahnwagen so unglücklich hin, daß ihm der linke Fuß überfahren und schwer verletzt wurde. — Im Laufe des Tages fanden sieben unbedeutende Brände statt. Bei einem derselben auf dem Grundstück Große Frankfurterstr. 51, wo ein Blumenladen ausbrannte, wurde ein Dienstmädchen aus dem Hausboden durch den Qualm betäubt, im übrigen aber nicht weiter beschädigt.

Witterungsüberblick vom 19. Dezember 1895.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduziert auf d. Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12).	Wetter.	Temperatur nach Celsius (°C).
Eisenmetzende	765	D	2	bedeckt	-2
Hamburg	761	ONO	2	Nebel	-0
Berlin	761	NO	4	bedeckt	-2
Wiesbaden	766	NO	2	bedeckt	-0
München	758	O	4	bedeckt	-2
Wien	759	OSO	2	Nebel	1
Opavanda	769	SW	1	Nebel	-2
Petersburg	769	—	—	—	—
Cord	769	ONO	8	halb bedeckt	2
Aberdeen	762	S	1	bedeckt	3
Paris	755	ONO	3	bedeckt	-1

Wetter-Prognose für Freitag, 20. Dezember 1895.

Vorwiegend trübes Wetter mit Schneefällen und mäßigen bis frischen südlichen Winden; Temperatur wenig verändert. Berliner Wetterbureau.

Versammlungen.

In der Versammlung der Organisation der chirurgischen Brände, die kürzlich der Grindel abgehalten wurde, beschloß man, auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung den Antrag zu setzen, daß die Beiträge auf 20 Pf. erhöht werden sollen. Mit dem Arrangement des im März vor sich gehenden Stiftungsfestes wurden die Kollegen Hendius, Bennack, Petat, Sattler, Mertens und Seemann betraut. Verhaftet tadelte man die Nachlässigkeit und Schlafheit einer großen Anzahl von Kollegen.

In der aufgeschwungenen Generalversammlung der Musik-Instrumenten-Arbeiter, die am 18. Dezember im Pölschen Lokale, Oranienstraße, abgehalten wurde, nahm man die Eröffnung des Vorstandes vor. Aus der Wahl gingen hervor: als erster Kassier M. a. m. i. s. c., als zweiter Vorgesetzter Beut, als zweiter Schriftführer Stolz, als Beisitzer Jakob und als Kassier R. o. c. und Kleinlein. Wegen vorgerückter Zeit verlas man die Erklärungen der Kommissionen bis zur nächsten Generalversammlung. Es entspann sich dann eine längere Debatte über die Mechanikfabrik von Leyow. Nachdem die Arbeiter von Langer u. Co. die Hauptforderungen durchgesetzt hatten, begann es sich auch in der Fabrik des Herrn Kommerzienrath Leyow zu regen, und es sind denn auch dort ganz erfreuliche Errungenschaften gemacht worden. So ist die Arbeitszeit von 10 1/2 auf 9 1/2 Stunden reduziert worden, die Strafgebel sind ganz-

lich weggefallen und für die Lohnarbeiter gilt der bisherige Lohnsatz. Der Kollege J. m. i. c., der wegen Aufdeckung der Schändel in der Leyow'schen Fabrik entlassen worden ist, wurde von der Generalversammlung als „gemäßregelt“ anerkannt und ihm die Unterstüßung des Vereins zugesichert. Nach einem feurigen Appell an die Leyow'schen Kollegen, sich fest an die Organisation anzuschließen, theilte Kollege Drabnick mit, daß er von einem Niederhiesigen Kollegen einen Brief erhalten habe, worin mitgetheilt sei, daß dort die Bodenmacher bis 8 Uhr, die Umbaumacher, Umseimer und Frontenmacher bis 7 Uhr, die Fertigmacher bis 8 Uhr und die Zusammenfeger bis 9 und 10 Uhr abends arbeiten. Die Nacht vor dem Haupttag hätten die Zusammenfeger wurden je 30 M. bewilligt. Die Abrechnung vom Stiftungsfest ergab 1,05 M. Ueberfluß. Neu aufgenommen wurden 20 Kollegen. Die Kollegen werden ersucht, sich nebst ihren Familien zahlreich beim Weihnachtsvergnügen einzufinden, das am 28. Dezember in Cohn's Gefäßeln abgehalten werden wird.

Der Verband der Möbelpolierer hielt am 16. Dezember seine Generalversammlung ab. Aus dem von Schulz gegebenen Vorstandsbericht ist hervorzuhoben: Die streikenden Sattler wurden mit 50 M. unterstützt; die Abrechnung vom Stiftungsfest ergab 115 M. Ueberfluß, das gefällige Beisammensein am Todtensonntag wegen gänzlicher Theilnahmlosigkeit der Kollegen dagegen ein Defizit von 15 M. Auf Antrag des Vorstandes wurden von der Liste derjenigen früheren Mitglieder, die dem Verband Geld schuldig sind, einige Namen gestrichen. Eine lange Debatte rief der Antrag Suttner's hervor, § 7 des Statuts wie folgt zu ändern: „Bei der Aufnahme sind ein Einschreibegeld von 25 Pf. und mindestens drei Wochenbeiträge zu zahlen. Diejenigen, welche sich zum wiederholten Male, ohne entschuldigen Grund zum Austritt geübt zu haben, aufzunehmen lassen, haben ein Einschreibegeld von 2 M. zu entrichten. Der wöchentliche Beitrag beträgt 10 Pf. und 10 Pf. Extraktener.“ Suttner will dadurch diejenigen Kollegen treffen, die sich nur aufnehmen lassen, wenn sie arbeitslos sind, und wenn sie dann Arbeit bekommen haben, nicht mehr weiter zahlen, bei der nächsten Gelegenheit aber dasselbe Spiel wiederholen, obwohl die Mitgliedschaft von Seiten des Verbandes so leicht wie möglich gemacht ist, denn die Mitglieder haben bei Arbeitslosigkeit oder Krankheit keine Beiträge zu entrichten. Die Versammlung stimmte dem Antrage mit dem Zusatz zu, daß der abgeänderte Paragraph am 1. Januar 1896 in Kraft tritt. Auf Antrag des Delegirten zur Gewerkschaftskommission wurden den streikenden Heißgerbern der Meier'schen Fabrik 50 M. bewilligt. Zur Diskussion stand dann folgender Antrag H. Weber's: Den Verbandskassier anzuweisen, mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands die noch restirenden Marken abzurechnen und die Beziehungen mit derselben zu brechen, und zwar in Erwägung: Da die Generalkommission den Lokalorganisationen jede Einflussberechtigung abspricht, demzufolge eine Vertretung der Lokalorganisationen auf dem nächsten Gewerkschaftskongress nicht möglich ist, haben wir auch keine ferneren Verpflichtungen der Generalkommission gegenüber.“ Die Debatte ergab, daß die Versammlung mit dem Antrag vollständig einverstanden war. Es wurde von den Rednern erklärt, daß die Lokalorganisationen zwar mithäten, d. h. in diesem Falle mitbezahlen, aber nicht mittragen sollten, also von den Gewerkschaftskongressen als Organisationen nicht anerkannt würden, was auf entschiedene Verurtheilung wurde. Die Annahme des Antrages erfolgte einstimmig. Der Vorsitzende machte dann darauf aufmerksam, daß die Kontrollanten, wahrheitsgemäß ausgefüllt, am Schlusse des Jahres abzugeben sind. Zum Schluss wurde um guten Besuch der öffentlichen Versammlung der Möbelpolierer ersucht, die am 27. Dezember, vormittags 10 Uhr, bei Wille, Adreassstr. 26, den Bericht über die eingegangenen Fragebogen und einen Vortrag über das Thema „Lohn- oder Akkordarbeit“ entgegenzunehmen soll. Weiter wurde auf den Maskenball aufmerksam gemacht, der zum 25. Januar bei Rief, Weberstr. 17, arrangirt werden wird.

Die Buchdrucker Nixdorfs beschloßen in ihrer öffentlichen Versammlung am 15. Dezember nach einem heftigsten aufeinandergegangenen Vortrage des Herrn Schulz den Anschluß an das Gewerkschaftsstatut. Zum Delegirten wurde einstimmig Zupke gewählt. Aus der Diskussion über diese Angelegenheit sei erwähnt, daß die Theilnahme am Gewerkschaftsstatut nach mit dem Hinweise anempfohlen wurde, man werde mit Hilfe dieser Körperschaft einen Druck auf die Nixdorfer Druckereien ausüben können, wo der Tarif nicht oder mangelhaft bezahlt wird; ferner würde erreicht werden, daß die Gewerkschaften z. B. ihren Bedarf an Druckfachen nur dort decken, wo die Lohn- und sonstigen Arbeitsbedingungen der organisirten Buchdrucker anerkannt sind. Zum Schluss wurde auf die nützlichen Bestrebungen des Nixdorfer Vereins für Buchdrucker aufmerksam gemacht und zu zahlreichem Beitritt eingeladen. Meldungen werden entgegengenommen bei Kull, Ring Handwerkerstraße 46, I., und bei Barth, Druckerei des „Nixdorfer Tagesblatts“. An die öffentliche Versammlung schloß sich eine Sitzung des genannten Vereins.

Arbeiter-Gildungsschule. Unterricht Donnerstag: Sächsischule, Soldatenstr. 14; Turnh. Nordstr. 179a; Deutsche Volkshochschule. Beginn abends 8 Uhr, Schulz 104 Uhr. Die Schulräume sind zur Vergrößerung der Bibliothek und des reichhaltigen Bibliotheksmaterials schon von 4 Uhr an geöffnet.

Arbeiter-Vergnügungsbereich Berlin und Umgegend. Besichtigung des Neumann, Hofmeisterstr. 3. Alle Freizeiten im Vergnügungsbereich sind zu richten an: Friedrich Heilmann, Wasserstr. 49, 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869.

Circus BUSCH

(Bahnhof Börse)
Freitag, den 20. Dezember,
abends 7 1/2 Uhr:
Grosse
ausserordentl. Vorstellung.
Zichens, das Waldmädchen.
Schwimmende Elefanten und
schwimmende Pferde mit Reitern.
Grandioses Ballet.
Außerdem: Aufgehobenes vollg.
Verbot. Senor Fessl mit seinem
großartig dress. span. Stier. Mr. Cyclop
und Sampson, die stärksten Männer
d. Gegenwart. Ein equest. Arrangement
von 70 Hengsten, dress. und vorgef. v.
Dir. Busch. Mme. Maria Doré a. Schul-
reiterin. Auftreten der bel. Clowns.
Morgen: Zichens, das Waldmädchen.
Sonntag: 2 Vorstellungen,
Nachm. 4 Uhr (ermässigte Preise und
1 Kind frei).
Zum ersten Mal: Ein
Winterstraum.
Weihnachtsmärchen in 4 Bildern von
Direktor Busch.
Abends 7 1/2 Uhr: Zichens.

Kaiser-Panorama
(Passage).
Zum ersten Male:
Land und Leute von Dahomey.
V. Reise nach Konstantinopel u. Athen.
Eine Reise 2037. Abonnements nur
1 M. Jede Woche andere Reisen.

W. Noack's
Konzert- und Gesellschafts-Säle,
Brunnenstr. 16.
Jeden Sonntag, Montag, Dienstag
und Donnerstag:
Konzert, Theater, Spezialitäten-
Vorstellung.
Johann Harting, Voderänger. Fr. L.
Berger, Voder- und Walzeränger.
Franz Feld, Gesangsbariton. Fr. L.
Marion, Kollimjoubrette. Gust. Conrad,
Charakter- u. Komiker. Geschw. Tilly,
Duettisten.
Jeden Sonntag, Dienstag u. Donnerstag
nach der Vorstellung:
Tanztränzen.

Codes-Anzeige.
Am 17. d. M. starb unser Kollege
A. Leibing.
Die Beerdigung findet am Freitag,
den 20. d. M., nachmittags um 2 Uhr,
von der Leichenhalle des neuen Schöne-
berger Kirchhofs in der Magistrate
statt.
Der Vorstand des Vereins
der Van-Anschläger Berlins
und Umgegend.

Herren-Hüte 1,25 M.
Musterfächer, elegante Fächer, ver-
kauft die Fabrik im Komptoir Koppen-
straße 56.
Geöffnet bis abends 9, auch Sonntags.

Arbeitsanläge W. Pahr,
Brunnenstr. 112
Vierjährige, Pfd. 30 und 40 Pf.,
vom Blatt 50, Heule 70.
Blutrische Hasen 2,75 M., gepickt 3,25.
Oberbruch-Gänse, Pfd. 50-55 Pf.
Wild- u. Geflügel-Keller
A. Ritschl, 87. Dresdenerstr. 87.
Eingang vom Flur.

Cohn's Hosenfabrik,
3. Ballfadenstr. 3.
arbeitet aus besten u. verkauft zu sehr
billigen Preisen Jungen-Jacken und
Zoppen sowie Herren-Anzüge u. Paletots
nach Maß. 36882

**Aquarium mit Ständer, Stein und
Sprüde. 12 M. Gischnerstr. 62, Groß.**
Besonderer Umstände halber ist ein
großer Parquettstuhl, 500 Pers. fass.,
am 30. Dezember 95 u. a. Sonnt-
tag, den 5. Januar unentgeltl. v. verg.
Alexanderstr. 27c, Englisch. Garten.

Herrenhüte 1,00 M.
nur neue moderne Sachen, verkauft
das Fabrikantour Barnimstr. 4 u. 5
und Müllerstr. 120. [18495]
Musik wird in jeder Beziehung aus-
geführt. Näheres Pionierplatz 8 i. r.
Schlafstelle für 1 oder 2 Herren bei
Buttle, Stalhoferstr. 29, 3 Treppen.

Arbeitsmarkt.
Tüchtige 18476
Strohputz - Näherin,
hoher Verdienst garant., dauernde
Beschäftigung, für eine Dresdener
Stroh- und Filzputzfabrik. Reise wird
vergütet. Näheres bei S. Gold-
stein, Berlin, von Brüdernstr. 6a,
mittags 12-2 Uhr.
Tücht. Ciseleur
auf Formen für dauernde Stellung verl.
18526* Sankel, Matthienstr. 7/8.

Verlag von Hans Baur
Berlin S. 14
Vertriebsabteilung.
**Märchenbuch für die
Kinder des Profetariats.**
160 Seiten mit 5 Buntbildern.
Elegant gebunden, Preis nur 25 Pf.
Das Märchenbuch unterrichtet die
Kinder in der Kunst des Märchens und be-
trachtet die Märchen als Bilder der
Vergangenheit und führt sie auf die
Weihnachtsfesttage.
Das Buch ist zu jedem Kinder-
tag in der Form des Märchens und be-
trachtet die Märchen als Bilder der
Vergangenheit und führt sie auf die
Weihnachtsfesttage.
Alle Sorten Buchbindungen, Reparatoren
und Restauratoren. Gegenüber dem
Königlichen Theater in Berlin.
Verlag: Hans Baur, Berlin S.

Praktische Weihnachts-Geschenke
in Küchengeräthen jeder Art.
Emaille-Geschirre, Solinger Stahlwaaren, Wirtschafts-
Geräthe, wangen, Reibemaschinen, Ofenvorwärmer,
Petroleumlampen, Glas, Porzellan u. sonst man unter Garantie
zu außerordentlich billigen, festen Preisen
nur bei **F. Scholz, Koppenstraße 35, Ecke Große
Frankfurterstr.**

Vorsicht
ist vor allen Dingen beim Einkauf von **Musik-Instrumenten**
zu bewahren; wolle man in diesem Artikel, z. B. mit Harmonikas, Orgeln,
Lithern, Flöten, Trompeten etc. gut, reell und billig bedient sein, so wende
man sich mit vollem Vertrauen an die bekannte und renommierteste Fabrik von
Robert Effner,
Berlin O., Blumenstr. 77, I. Kein Laden!
Reparaturen werden in eigenen Werkstätten prompt u. sauber ausgeführt

**Weihnachten
ohne
Halb und Halb
Mampe mit
Pomeranzen**
ist nur ein halbes Weihnachten.
Meine Frau
kann nicht genug
davon bekommen.
1/2 Champagner-Flasche wird überall
für Mark 1,25 verkauft.

Extra feines Kuchen-Mehl
in bekannter Packung 1 & 10 Pfd., 1/4 Ctr., 1/2 Ctr.
von 1/4 Ctr. ab frei Haus M. 1,80 M. 8,10 M. 5,95
Weizenmehl-Niederlage v. Paul Ziegler
40302 i. d. der Berliner Weizenmühle, Mühlenstr. 8.
II. Verkaufsst.: Skalitzerstr. 24a b. A.L.König.

M. Bär, Hannover, Elberfeld,
Essen, Barmen,
Stettin, Cassel.
Lager in
Kommandantenstr. 23 Wirtschaftssachen,
(Ecke Alte Jakobstraße). Glas, Porzellan, Galanterie-
und Spielwaaren.
Allerbilligste Preise. 18495
R. Buske (seefeld) früher Kaiser Wilhelmstraße 18 M,
2. Eing. Grenadierstraße 33.
Grosse u. kleine Säle, mehrere Veranda-Zimmer, Kegelbahnen, Billard. [33212]

Teppiche von 3,50 bis 100 991
Bettvorleger von 1,25 bis 19 991
Läuferstoffe von 35 991 bis 9 991
Gardinen von 1,50 bis 6 991
Portieren von 1,50 bis 18 991
Steppdecken von 5,50 bis 18 991

An die
Gewerkschaften Berlins und Umgegend.
Das schöne Weihnachtsfest naht. — Hunderte von kranken Mit-
gliedern suchen unseren kostenlosen Arbeitsnachweis. 36 auf. — Wir
richten an die verehrt. Vergütungs-Komitees u. das Gesellen, darauf zu
achten, daß die in den resp. Festlokalen tätige Arbeitskraft organisiert ist.
Die Arbeitsheime liegen bei den resp. Wirthen am Buffet aus.
Die Arbeits-Kommission
der organisierten Gastwirthsgehilfen.
18505

Achtung, Zimmerer!
Verein der Zimmerer Berlins u. Umgegend.
Sonntag, den 22. Dezember, vorm. 10 Uhr,
in „Cohn's Fest-Sälen“, Reuthstraße Nr. 21/22:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über: „Pflichten und Rechte der Vereinsmitglieder“.
2. Vereinsangelegenheiten und Gewerkschaftliches.
3. Kameraden! Da in der vorigen Mitgliederversammlung der Vortrag
zurückgestellt werden mußte, so bitten wir, recht pünktlich und zahlreich
zu erscheinen. — Jeder Zimmerer hat Zutritt.
Der Vorstand.

Verein d. Einseher (Tischler) Berl. u. Umg.
Ordentliche General-Versammlung
Sonntag, den 22. Dez., vorm. 11 Uhr, Neue Friedrichstr. 44.
Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vorstandes über die Thätigkeit desselben und Wahl
eines neuen Vorstandes und der Revisoren.
2. Abrechnung des Stiftungsfestes.
3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. 59/7
NB. Der Arbeitsnachweis findet Wochentags abends v. 8-9 Uhr
und Sonntags vorm. von 11-12 Uhr statt.
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung
sämmtl. Droschkenkutscher Berlins
und Umgegend
am Freitag, den 20. Dezember er., abends 9 Uhr,
in „Keller's Fest-Sälen“, Koppenstr. 29.
Tages-Ordnung:
1. Die Lohnfrage im Taximeter-Getriebe resp. das Resultat der
Unterhandlungen mit den Fuhrherren und weitere Beschlüsse. 52/3
2. Diskussion.
Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen,
hauptsächlich diejenigen, die Taximeter fahren, in dieser Versammlung pünktlich
zu erscheinen.
Der Einberufer: H. Schreiber, Stephanstr. 61/62.

Achtung! Matinée!
„I. Keller's Fest-Säle“
Koppenstraße 29.
Mittwoch, den 25. Dezember
(1. Weihnachts-Feiertag)
Grosse Matinée
arrangiert von den Gesangsvereinen Alpenglocke, Deutsche Eiche, Frisch
auf, Kornblume, Forelen und Germania III (M. d. A. S. B.), unter
Leitung ihres Dirigenten Herrn F. Patschan, unter gütiger Mitwirkung
des Pianisten Herrn Zielke, sowie einmaliges Gastspiel der musikalisch-
eigenen Klowns Harry und William und der Mundharmonika-Duettisten
Herrn Röder und Uhlig, sowie eines Künstler-Quintetts der freien Ver-
einigung der Zivil-Musiker. U. a. gelangen zur Aufführung:
„Bannerlied“ von Salm. — „Der Wald im Frühling“ von Röder.
Anfang präz. 12 Uhr. Programm 30 Pf.
Billets sind bei allen Mitgliedern zu haben. 18516

Verein z. Wahrung d. Interessen d. Maurer
Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 11. Januar 1896:
Grosser
Wiener Masken-Ball
im Elysium,
Landsberger Allee Nr. 40-41.
Anfang 8 Uhr abends. Entree 50 Pf.
Dazu sind alle Freunde und Gönner des Vereins freundlichst eingeladen.
Billets sind bei folgenden Herren zu haben: Carl Köpcke, Lützner-
straße 16, p.; Otto Mecke, Wälschingerstr. 8, v. 3 Tr.; A. Matzke, Barnimstr. 35,
v. 3 Tr.; Carl Bittner, Eulienmündelstr. 49, Hof p.; W. Pfister, Friedrichs-
felderstr. 9, v. 4 Tr. bei Horn; H. Zöllner, Alte Schönhauserstr. 43/44, v. 4 Tr.;
H. Westphal, Oberbergerstr. 10 bei Meyer; Carl Ploß, Reuditzstr. 11;
Fr. Kater, Moabit, Eilbaderstr. 36, Aug. 4 Tr. Außerdem sind in den be-
kannten Gaststätten des Vereins und in allen mit Plakaten belegten Handlungen
Billets zu haben. 129/10 Der Vorstand.

Arbeiter, Parteigenossen!
Die ausgesperrten Schuhmacher Burgen haben hier
Invalidenstr. Nr. 112, Ecke Chausseestraße,
eine Verkaufsstelle errichtet und führen nur gute und reelle Waare zu
billigsten Preisen.
Wir bitten die Genossen, uns durch reichliche Einkäufe zu unterstützen.
Burger Genossenschafts-Schuhfabrik.

Weihnachts-Ausverkauf
Otto Büchler,
Berlin C., Königsstr. 26,
Ecke Klosterstraße.
32/13

Es erscheint hieraus als Zeuge der frühere Arbeitsinspektor Schäfer: Er habe einmal gehört, daß Direktor Schellmann bezüglich des ihm vorgeführten Häuslings Unweseler sagte: „Dem Mann müssen ein Paar übergezogen werden.“ „Schlagen habe er persönlich niemals gesehen. Die Zwangsjacke sei gegen Wider-

spenlige nicht angewandt worden, wohl aber wurden bei Arbeitsverweigerung die Handeisen angelegt. Andere Strafmittel waren die Gachotte und Kostentragung. Wegen Nichterfüllung des Pensums wurden gewöhnlich drei Tage Arrest mit Kostentragung, bisweilen auch ohne Kostentragung verhängt. Er habe auch einmal einen Maultorb gesehen. Die Korrigenden Kranen sei ungemein frech gewesen; er hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß die Kranen geistig gestört sei. Das Arbeitspensum sei nicht zu hoch gewesen. Fleißige und gesunde Leute konnten das Arbeitspensum sehr gut bewältigen. Auf Befragen des Direktors Schellmann bestätigte der Zeuge, daß wenn Schellmann sich überzeugt hatte, daß ein Häusling das Pensum nicht leisten könne, dasselbe heruntergesetzt worden sei. — Staatsanwalt: Ist Ihnen genau bekannt, daß bei Arbeitsverweigerung die Handeisen angelegt wurden, die Leute konnten doch alsdann nicht arbeiten? — Zeuge: Ich kann mit voller Bestimmtheit bekunden, daß Arbeitsverweigernden die Handeisen angelegt wurden. Diese Häuslinge sollten gar nicht arbeiten. — Direktor Schellmann: Er müsse bemerken, daß die Anlegung von Handeisen nur als Vorsichtsmaßregel angewendet wurde. Es geschah dies lediglich um einen Erzech zu verhindern. — Verteidiger: Wie kommt es, Herr Direktor Schellmann, daß Sie bis jetzt das Anlegen von Handeisen bestritten haben? — Schellmann: Es ist mir nicht einmündlich, daß ich das bestritten habe. — Rechtsanwalt Sammersbach: Meines Wissens nach ist Herr Direktor Schellmann darüber noch gar nicht gefragt worden. — Verteidiger: Doch ist dies geschehen; Herr Direktor Schellmann hat dies aber bisher ebenso bestritten, wie, daß auf seine Anordnung Häuslinge geschlagen wurden. — Schellmann: Auch danach bin ich bis jetzt nicht gefragt worden. — Landrath Brandt bekundet: Alle von dem Direktor Schellmann über die Häuslinge verhängten Strafen werden, nebst den Urteilen der Verurteilungen, genau gebucht und dem Landesdirektorium vorgelegt. Letzteres habe gegen diese Strafen niemals etwas zu erinnern gehabt. — Auf Antrag des Verteidigers wird dem Landrath Brandt aufgegeben: Ersterem die Akten in dem Falle Zipfen zuzustellen. — Ein weiterer Zeuge ist der Hausfrier Klee: Er sei zunächst als Korrigend, später als Landarmer in Brauweiler gewesen. Er habe als Landarmer einmal den Direktor Schellmann um Urlaub ersucht. Der Direktor habe ihn deshalb so furchtbar gestochen, daß er drei Tage nicht schlafen konnte. Er sei infolge dessen zum Anstaltsarzt gegangen, dieser habe ihn aber hinausgeschickt. Einige Zeit darauf habe er einen Ausbruch an Wein gehabt. Er sei wiederum zum Arzt gegangen, letzterer habe ihn aber auch diesmal hinausgeschickt. — Präz.: Als Sie nun aus der Anstalt entlassen waren, haben Sie sich alsdann über Direktor Schellmann beschwert? — Zeuge: Nein. — Präsident: Wußten Sie, daß Ihnen das Beschwerderecht zustand? Sie sind doch mehrfach in Brauweiler gewesen? — Zeuge: Wir werden in Brauweiler dumm gehalten. Wenn die Herren aus Düsseldorf kamen, war das Essen besser, sonst war es schlecht. (Weiterkeit im Zuschauerraum.) Der Zeuge bekundet im weiteren: Er habe einmal in früher Morgenstunde im Wehstall einen Besen gelocht. Als er ihn gefunden hatte, wurde dieser ihm von dem Aufseher Korte aus der Hand gerissen und er damit heftig geschlagen. — Präz.: Was veranlaßte den Aufseher, Sie zu schlagen? — Zeuge: Daß weiß ich nicht. — Zeuge bekundet noch: Er habe einmal, als er auf Außenarbeit war, gesehen, wie Aufseher Tappert einen jungen Häusling, weil dieser nicht arbeiten wollte, heftig mit einem Stoch geschlagen habe. Eine andere Mißhandlung habe er nicht wahrgenommen. — Direktor Schellmann bestreitet, den Zeugen gestochen zu haben. — Häusling Meyer: Er sei das fünfte Mal in Brauweiler, er habe, als er wiederum als Obdachloser aufgegriffen und der Landespolizeibehörde überwiesen wurde, gesehen, ihn wieder nach Brauweiler zu schicken, da er dort mit der Arbeit bereits vertraut sei. Er könne das Pensum in Brauweiler sehr gut bewältigen und sei auch im übrigen ganz zufrieden. Er habe niemals etwas von Mißhandlungen anderer Häuslinge wahrgenommen. — Möbelfabrikant Füllgen bekundet: Die freien Arbeiter leisten gewöhnlich ein Drittel mehr als die Häuslinge in Brauweiler.

Die Verhandlung wird danach gegen 8 1/2 Uhr abends auf morgen (Donnerstag) vormittags 9 Uhr vertagt.

Soziale Uebersicht.

Krankenkassenwesen. Vom preussischen Handelsministerium ist der Biegler'schen Kranken- und Sterbekasse zu Brandenburg a. H. (E. H.), der Maurer-Kranken-Unterstützungskasse für Gaarden, Kiel, Altona und Neumünster (E. H.) in Gaarden, der Kranken- und Sterbekasse der Schreiner-Gesellen (E. H.) in Frankfurt a. M., der Kranken-Unterstützungskasse zur Wanderliebe in Bischofsheim (E. H.) und dem Kranken-Unterstützungs-Verein für Nienburg, genannt „Eintracht“ (E. H.) die Versicherung erteilt worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 76 des Kranken-Versicherungsgesetzes genügen.

Kapitalistische Unredlichkeit. In der kapitalistischen Entwicklung der Völker giebt es eine ganz bestimmte Epoche, wo ihre Industrie und ihr Handel zu unredlichen Mitteln im großen Stile greift, um sich einer mächtigeren Konkurrenz gegenüber zu halten. England hat diese Epoche im wesentlichen bereits überwunden, Deutschland steht noch mitten in ihr; charakteristisch ist dafür der Versuch, durch die Gesetzgebung den „unlauteren Wettbewerb“ einzudämmen zu wollen. Ein vorzügliches Beispiel für die geschäftsmäßige, „gebräuchliche“ kapitalistische Unredlichkeit lieferte neulich eine Strafkammer-Verhandlung in Elberfeld. Angeklagt war eine Hamburger Firma wegen Betruges. Sie hatte an ein Elberfelder Posamentiergeschäft Seide in verschiedener Dicke geliefert, deren Mäßen nicht das darauf angegebene Maß von 50 Yards enthielten.

Mehrere Tugend Zeugen und einige Sachverständige waren nun geladen um festzustellen, ob diese geschäftliche Täuschung des Käufers zulässig sei. Der Verteidiger entfaltete einen ganz außerordentlichen Eifer zur Verteidigung des charakteristischen Geschäftsprinzips, daß niemand das Maß dem Kunden zu liefern brauche, daß er verkaufe und sich bezahlen lasse. Von allen Seiten, selbst aus der Schweiz hatten die Angeklagten Interessenten, die es auch so machen, als Zeugen und Sachverständige geladen, welche bekundeten, daß das auf den Mäßen stehende Sängenmaß eine falsche Angabe sei. Ja, man war in der Vertretung der Unredlichkeit so frei, sich auf den Weg zu begeben, der vielfach im Garnhandel vorkommt. Da erhält derjenige, der 100 Gramm Strickgarn im Laden verlangt, in der Regel bei weitem keine 100 Gramm, sondern viel weniger, wurde bekundet. Die vielen Zeugen bekundeten, daß es allgemein bis in die Schweiz hinein, und dort erst recht, Regel sei, daß die Mäßen nicht 50 Yards Seide enthalten, wenn diese Angabe auch auf jeder Rolle stehe. Da die Angeklagten nur gethan, was von den Fabrikanten vielfach geschehe, könne man nicht von Betrug reden. Jeder Fabrikant könne — das machen wie er wolle; die Großhändler wußten, daß die Maßangaben falsch seien, ob es die Detaillisten und Damen wußten, darauf kommt nichts an, meinte der Verteidiger. Die Staatsanwaltschaft hielt gegenüber den zahlreichen Mitschuldigen der Angeklagten, die auch dem weitverbreiteten Mißbrauch der unrichtigen Maßangaben huldiven, den Dolus des Betrugs nicht für et-

wiesen und beantragte — Freisprechung. Das Gericht bedauerte, daß kein gesetzlicher Maßstab für Numerierung und Bezeichnung der Rollen bestünde und sprach die Angeklagten frei. — An diesem, allerdings ungeheuerlich klingenden Urtheile ist rühmend hervorzuheben, daß es den thatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnissen vollkommen entspricht. Es giebt eben eine durchaus ehrliche kapitalistische Unredlichkeit und die muß — so verlangt es das wirtschaftliche System — auch geschätzt werden!

Ueber die preussische Gewerbe-Inspektion und Revision.

Von gewöhnlich gut informierter Seite erfahren wir, daß bei den zuständigen Stellen in Preußen in diesem Jahre amtliche Erörterungen darüber stattgefunden haben, ob nach den letzten Berichten der preussischen Gewerbe-Aufsichts-Beamten für 1894 die Verbindung zwischen Revision und Gewerbe-Inspektion aufrecht zu erhalten ist. Der Inhalt der Verhandlungen soll als Amtsgeheimnis behandelt werden, obgleich doch die Öffentlichkeit und die praktische Sozialpolitik ein hervorragendes Interesse an diesem Inhalte hat.

Eine halbamtliche Notiz in der „Berliner Korrespondenz“ hat übrigens schon verrathen, daß an eine Trennung der Revision von der Gewerbe-Inspektion von der Regierung nicht gedacht werde, da man es nicht dahin kommen lassen dürfte, daß es dem Staate an Beamten fehle, die auf dem Gebiete des Dampfesselswesens an Kenntnissen und Erfahrungen auf gleicher Linie mit den Ingenieuren der Revisionsvereine ständen; dahin würde es aber kommen, wenn der Staat auf die Dampfessel-Überwachung ganz verzichten wollte.

Gegen diese Ansicht der Regierung betont die „Soziale Praxis“ mit Recht, daß die Verbindung der Revision mit der Gewerbeaufsicht immer wieder die vorwiegend technische Qualifikation der Inspektoren bestimmt und die Anstellung von Revisoren, Sozialpolitikern und Arbeitern als Aufsichtsbeamten verhindert, die Frage also nur vertagt, statt sie endlich zu lösen.

Risiko der Arbeit. Bis zum Oktober waren bei der Polizeibehörde in Duisburg 1046 Verleibungsfälle angemeldet, die mit Verleibung oder Tödtung von Personen verbunden waren.

Bau-unglücke. Beachtenswerthe Einblicke in das leichtsinnige Treiben kapitalistischer Bau-Unternehmer gewährt ein Artikel des in Budapest erscheinenden „Steinmeyer“, aus dem wir folgendes wiedergeben:

Der Konkurrenzkampf bringt mit sich, daß die Bauten in möglichst kurzer Zeit hergestellt werden; das dabei verwendete Gerüstwerk muß es, auch oft 20 Neubauten dienen. Die Landhäuser sind morich durch das Stehen in der Erde. Man kann sie nicht jedesmal abschneiden um den morschen Theil, denn dadurch würden dieselben zu kurz werden, und man könnte sie bei dem vierten oder fünften Bau infolge der Ränge nicht mehr verwenden und die Baumeister wären gezwungen, neue anzukaufen. Dasselbe ist bei Streben der Fall, auch diese werden stets dünner und schwächer, aber sie müssen nach Ansicht der Baumeister noch bei dem einen Bau halten und dann noch bei einem u. s. w., so geht es fort, bis das Unglück geschehen ist. Es ist dies die reine Profitwuth. Das ganze Baugeschäft in unserer Stadt ist mit Proletariat überfüllt. Ist schon die ganze Bauart ein Schwindel, so sollte man doch nicht glauben, daß man so mit Menschenleben umgehen darf. Es wird nichts untersucht. Geschieht ein Unglück, nun, dann kommt endlich die Kommission und konstatirt schließlich die Fahrlässigkeit, welche sich der beaufsichtigende Polier zu schulden kommen ließ. Was geschieht aber dann? Im strengsten Falle wird der Polier verhaftet, nach einer kurzen Zeit wieder auf freien Fuß gelassen und der Schandrian geht weiter. Was hier von Budapest gesagt und gesagt wird, das gilt mit mehr oder weniger Einschränkungen auch von dem Baugeschäft in Deutschland: Dem Prolet zu liebe wird rücksichtslos gehandelt und wenn dann einmal ein furchtbares Unglück, wie neulich in München, die Gesellschaft aufschreckt — nun, es sind ja nicht die Unternehmer, die hier ihre Knochen riskiren.

Ans Genau. Den Arbeitern der Baumwoll-Spinnerei von Teglia wurde eine schmerzliche Ueberraschung bereitet. Als die Arbeiter dieser Tage im Begriffe waren, das Etalissement zu betreten, fanden sie an der Thür eine Bekanntmachung folgenden Inhalts angehängt:

Die Kräfte, welche seit vielen Jahren unsere Industrie bedrückt, vergrößert sich jetzt durch die neue Steuer und durch die erhöhten Löhne an die „Ricchezza mobile“ bis zu dem Grade, daß unsere Gesellschaft nicht mehr ihre Rechnung darin findet, die eigenen Etalissements in Betrieb zu erhalten, weshalb sie die Schließung derselben vom 23. d. ab beschlossen hat. Diese Nachricht soll dem gesamten Personal und den Arbeitern als Kündigung dienen, damit sie sich anderswo Arbeit verschaffen können. Figurische Baumwoll-Spinnerei. Der Direktor G. B. Figari.

Es handelt sich um 800 Arbeiter in Teglia, 500 der Spinnerei von Varese in Campomonte, 600 von Varese, 1250 von Varese, 500 der Spinnerei von Massa, 500 von Serravalle, 800 von Pagnone Olona und um die Arbeiter sämtlicher Privat-Estalissements, die für Rechnung der Baumwoll-Spinnerei in Genoa, in Poggione und in Campolongo arbeiten. Verlangt, worin die Steuererhöhung bestünde, die die Schließung veranlaßt, erhielt man die Antwort, daß eine zehnprozentige Steuererhöhung von der „Ricchezza mobile“ projectirt sei.

Die „Ricchezza mobile“ ist eine Art Einkommensteuer, die von dem Ertrage des beweglichen Kapitals und des Gewerbes erhoben wird. Die hierfür angestellten Beamten beziehen an ihrem festen Gehalt noch gewisse Prozente von den Steuereingängen.

Gerihts-Beitrag.

Welche Forderungen verjähren mit Ablauf dieses Jahres? In Berlin und im größten Gebiet Preußens (insbesondere in den Provinzen Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen, Posen, Schleffen, Sachsen, Westfalen, Hohenzollern, Schleswig-Holstein und Frankfurt a. M.) verjähren mit dem 31. Dezember 1895: Die im Jahre 1893 entstandenen Forderungen der Fabrikanten, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker für Waaren und Arbeiten, sowie der Apotheker für Arzneimittel, jedoch mit Ausnahme solcher Forderungen, welche in bezug auf den Gewerbebetrieb des Empfängers entstanden sind; die Forderungen der Fabrikanten, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker wegen der an ihre Arbeiter gegebenen Vorschüsse, der Schul- und Erziehungsanstalten aller Art für Unterricht, Erziehung und Unterhalt, der Lehrer für Honorar, der Fabrikarbeiter, Gesellen und Handarbeiter wegen des rückständigen Lohnes, der Fuhrleute und Schiffer wegen des Fuhrlohnes und Frachtgeldes sowie ihrer Kavalieren, der Gast- und Speisewerthe für Wohnung und Beköstigung.

Berner verjähren mit Ablauf des 31. Dezember 1895 die im Jahre 1891 entstandenen Forderungen 1. der Kirchen, Geistlichen und Kirchenbeamten wegen Gebühren für kirchliche Handlungen, 2. der Kommisare von öffentlichen Behörden, der Anwälte, Notare und Medizinalpersonen (mit Ausnahme der Apotheker), Auktions-Kommisare, Makler und überhaupt aller derjenigen Personen, welche zur Beforgung bestimmter Geschäfte öffentlich bestellt oder zugelassen sind oder sonst aus der Uebnahme einzelner Arten von Aufträgen ein Gewerbe machen, 3. der Haus- und Wirtschafts-Offizianten, 4. der Handlungs-Gesellen und des Gesindes an Lohn, Gehalt oder anderen Bezügen; 5. der Bekehrten wegen des Bekehrgeldes,

6. die Rückstände bedingener Zinsen, der Mieths- und Pachtgelder, Pensionen, Befolgungen, Alimanten, Renten sowie die Rückstände von Abgaben, die infolge einer vom Staat verliehenen Berechtigung an Privatpersonen zu entrichten sind, wie Abgaben und Brückengelder; 7. die Forderungen auf Erfüllung aus-gelegter Prozeßgelder von dem dazu verpflichteten Gegner; 8. die Forderungen auf Gerichtskosten und Steuern. Der Gläubiger unterbricht die Verjährung, wenn er bis spätestens am 31. Dezember 1895 seinem Schuldner einen Zahlungsbefehl oder eine Klage zu stellen läßt. Forderungen aus Darlehen und auf Zahlung für Waaren, die für den Gewerbebetrieb des Empfängers geliefert sind, verjähren erst in 30 Jahren.

Die Fälle, in denen Unternehmer ihren Arbeitern zwar die Krankenkassenbeiträge in Abzug bringen, diese Gelder aber dann in eigenem Nutzen vernutzen, werden in letzter Zeit immer häufiger. Gekannt wurde der Malermester Franz Wensch aus Charlottenburg, welcher vor der I. Strafkammer des Landgerichts II zur Verantwortung gezogen und zwar betragt die Summe, um welche die Kasse geschädigt ist, 20,80 M. Der Angeklagte giebt zu, bei zwei von seinen Arbeitern die Abzüge vorgenommen, aber nicht an die Krankenkasse abgeliefert zu haben, zwei anderen Arbeitern, nämlich seinem Vater und seinem Bruder, habe er Abzüge überhaupt nicht gemacht. Die betreffenden Gelder habe er für sich verbraucht, da er sich in großer Noth befunden habe. — Das Urtheil lautete auf 20 M. Geldstrafe.

Verfassungen.

Ueber die Revision des Handels-Gesetzbuches und ihre Bedeutung für die Handlungsgehilfen hielt Rechtsanwalt Heine einen lehrreichen Vortrag in der Freien Vereinigung der Kaufleute. Der Redner führte aus, daß zwar in Verbindung mit der Berathung des bürgerlichen Gesetzbuches auch eine Revision des Handels-Gesetzbuches in Aussicht genommen wäre, daß aber von den Arbeitern hierzu noch nichts bekannt sei, und daß er deshalb aus dem Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches eingehen wolle, soweit derselbe die Handlungsgehilfen betreffe. An dem Entwurf sei zu loben, daß es das erste Gesetzbuch wäre, das in verständlichem Deutsch abgefaßt sei; bezüglich des Inhalts müsse man aber sagen, daß es dem Geist der Zeit nicht Rechnung trage, denn die Urheber des Entwurfes ständen dem wirklichen Volksleben fern. So sei beispielsweise das Vereinsrecht unangenehm gestaltet als nach heute geltendem Recht. Gegenüber dem vor 100 Jahren eingeführten und auf die Kleinbürgerlichen und Kleinbäuerlichen Verhältnisse jener Zeit zugeschnittenen Preussischen Allgemeinen Landrecht stelle der Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches einen Fortschritt im Sinne des Großbürgertums dar. Wie nun im wirtschaftlichen und viel mehr noch im geistigen Leben der Gegenwart bereits die Ansätze der zukünftigen Gesellschaft enthalten seien, so sollte man auch erwarten, daß das bürgerliche Gesetzbuch solche Ansätze neuer Rechtsnormen zeige; das sei aber nicht der Fall. Redner geht auf den Abschnitt, der von den Verträgen handelt, ein und führt aus, daß der Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches auf dem Grundsatze der vollständigen Vertragsfreiheit beruhe und die durch die wirtschaftlichen Verhältnisse geschaffene Zwangslage, worin der Vertragsschließende sich häufig befindet, unberücksichtigt lasse. Als einen Fortschritt gegenüber den jetzt geltenden Bestimmungen bezeichnet er die im bürgerlichen Gesetzbuch vorgeschriebene vollständige Formfreiheit des Vertrages, wonach auch mündliche Verträge gültig sind, während bisher Verträge über 150 Mark schriftlich abgeschlossen werden mußten. Nur müßte, da beim Abschluß mündlicher Verträge eine Uebereinkunft eher als bei schriftlichen vorkommen könne, der Abschrift vom Vertrage leichter sein, wie bisher. Redner bepricht nun die Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches über den Arbeitsvertrag, welche in 16 Paragraphen niedergelegt sind. Danach bleibt für die Handlungsgehilfen die sechsmonatliche Kündigung an den Quartalsenden, wie sie das Handels-Gesetzbuch bestimmt, bestehen. Während es bisher zweifelhaft war, ob ein Handlungsgehilfe, der aus einem der im Gesetz vorgeschriebenen Gründe seine Stellung ohne Kündigung verließ, den Lohn für die Zeit bis zum Ablauf der Kündigungsfrist zu beanspruchen habe, bestimmt das bürgerliche Gesetzbuch, daß in solchen Fällen der Lohn zu zahlen ist. Nach dem Handels-Gesetz hat ein Angestellter, wenn er infolge eines unvermeidlichen Unglücks die Arbeit unterbrechen muß, Anspruch auf Lohn bis zur Dauer von sechs Wochen. Nach dem bürgerlichen Gesetzbuch ist dagegen bei unvermeidlicher unterbrechender Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses (hierzu seien auch militärische Uebungen zu rechnen) der Lohn fortzuzahlen. Diese Bestimmungen könnten jedoch durch Privatvertrag aufgehoben werden. Sache der Handlungsgehilfen sei es nun, durch ihre Organisation dahin zu wirken, daß die für sie günstigen Bedingungen nicht auf dem Wege privater Vereinbarungen aus der Welt geschafft würden. Ein ganz leiser Hauch des modernen sozialen Gedankens wehe im § 558, der dem Geschäftsinhaber die Pflicht auferlegt, die Arbeitsräume und Geräthe in einem solchen Zustand zu erhalten, daß Leben und Gesundheit der Angestellten nicht gefährdet werde. Es sei jedoch sehr wohlfeil, daß diese Vorschrift durch die Mehrheit des Reichstages beseitigt werde. Redner ist der Meinung, daß das bürgerliche Gesetzbuch nicht so lange in Kraft bleiben wird, als das Allgemeine Landrecht galt. Da es der heutigen Zeit nicht angepaßt sei, würde es bald geändert werden müssen, um schließlich mit dem Untergang der gegenwärtigen Gesellschaft sein Ende zu erreichen.

In der Diskussion wurde wenig über den Inhalt des Vortrages, eingehend aber über die Art, wie die Vereinigung am zweckmäßigsten ihre Agitation zu betreiben hätte, gesprochen. Der Vorsitzende verlas zum Schluß ein Schreiben, das er im Namen der Freien Vereinigung der Kaufleute an den Reichstanzler zu senden gedachte, und worin der Agitation einzelner Großkaufleute für Offenhaltung der Geschäfte bis 7 Uhr an den Sonntagen vor den hohen Festen entgegengetreten und angeführt wird, daß für die besagte Offenhaltung an Sonntagen kein Bedürfnis vorhanden sei.

Zu der öffentlichen Lithographenversammlung am 10. Dezember besprach Kettner die im lithographischen Gewerbe herrschenden Mißstände. Als solche nannte er niedrige Bezahlung und inhumane Behandlung der Arbeiter. Nur bei Einigkeit der Kollegen, durch gemeinsames, solidarisches Vorgehen auf dem Boden der Organisation sei Besserung zu schaffen. Die Siege, die bei Lohndifferenzen in letzter Zeit von den Kollegen errungen wurden, seien lediglich der Organisation zu verdanken. Man möge den sogenannten Künstlerlohn fallen lassen, denn dem Kapitalismus gegenüber sei jedermann Arbeiter, gleichviel welchem Beruf er angehört. Würden die Lithographen jetzt, wo der Geschäftsgang verhältnismäßig gut sei, besser organisiert, so könnten sie einen großen Schritt vorwärts kommen. Die Lithographen möchten daher endlich die alte Gleichgültigkeit gegenüber dem Gewerkschaftswesen abschütteln und sich der Organisation anschließen. In der Diskussion vertraten sämtliche Redner den Standpunkt Kettners. Schrader empfahl auch eine Organisation der Privat-Lithographen und griff dann die Privat-Lithographen von Bromholz an, was von Kettner zurückgewiesen wurde. Die Versammlung nahm hierauf einstimmig eine Resolution an, worin sie sich mit dem Referenten einverstanden erklärte und Mann für Mann der bestehenden Organisation, dem Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands beizutreten versprach. Nach dem dann durch Schüssel gegebenen Bericht über den Unterstufungs-Fonds der Lithographen Berlins betrug dieser Fonds 1021,68 M. Die

Versammlung beschloß, die 250 M., die seinerzeit vom Fachverein der Lithographen für die Broschüre „Zur Beibringungsfrage“ bewilligt worden sind, dem Unterstützungsfonds zuzurechnen. Dieser hat infolge dessen jetzt 1271,88 M. Bestand. Der Kassierer erhielt einstimmig Decharge und man bewilligte ihm 34 Mark Mantelgeld. Ueber den Fonds entspann sich eine lebhafteste Debatte. Einige Redner wollten ihn der Kasse der Organisation einverleiben, die Mehrheit sprach sich dagegen aus; schließlich wurde mit schwacher Mehrheit folgende Resolution angenommen: 1. Die Sammlungen zum Unterstützungsfonds der Lithographen Berlins sind bis auf weiteres zu schließen. 2. Der Unterstützungsfonds bleibt vorläufig ausschließlich Eigentum der Lithographen Berlins. 3. Die Lithographen Berlins beauftragen ihre Kommission, den Fonds in dem bisherigen Sinne weiter zu verwalten.

Zu Revisoren wurden P. Günther, M. Mackott und G. Schrader gewählt. Die Erörterung von Verfass-Angelegenheiten durch zwei Redner füllte den übrigen Teil des Abends aus. Nachdem Schöps noch ersucht hatte, daß heute gebürte zu beherzigen und sich mehr dem Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands anzuschließen, wurde die Versammlung geschlossen.

Die hiesige Filiale des Allgemeinen deutschen Tapeziers-Vereins erörtere in ihrer Versammlung am 11. Dezember die Organfrage. Einleitend theilte A. D. mit, daß der Vorstand auf Ansuchen verschiedener Filialen beschlossen hat, wieder ein eigenes Korrespondenzblatt einzuführen und schilberte dabei die Ursachen, die seinerzeit dazu geführt haben, die „Tapezierer-Zeitung“ eingehen zu lassen und das jetzige Organ einzuführen. An der Debatte beteiligten sich Friedmeier, der davor warnte, sich in gegenwärtiger Zeit in neue Unternehmungen einzulassen. M. O. K., der die finanzielle Seite der Angelegenheit mehr ins Auge nahm, Sander, der die Ansicht vertrat, ein eigenes Blatt könne und in Beziehung auf Fachliches mehr bieten als das jetzige Organ, und G. Ugel, der der Meinung war, daß ein eigenes Organ im Interesse der Fortentwicklung der Organisation entschieden vortheilhaft sei. Die Abstimmung ergab Ablehnung des Antrags auf Einführung eines eigenen Organs. Sechert theilte dann folgendes mit: In einer Verfassung bekamen zwei Kollegen eine Arbeit für den Auftrag von 80 M. übertragen. Nachdem sie einige Zeit daran gearbeitet hatten, merkten sie, daß sie mit diesem Lohnsatz nicht zurechtkommen könnten, und verlangten nun einen Zuschlag. Dieser wurde ihnen aber nur in so geringer Höhe bewilligt, daß sie die Arbeit niederlegten. Die anderen Kollegen unterstützten die beiden insofern, als sie erklärten, die angefangene Arbeit der beiden Kollegen unter keiner Bedingung zu dem festgesetzten Auftragspreis fertig zu machen. Die Arbeit mußte nun im Lohn gemacht werden, der den verlangten Zuschlag bei weitem überstieg. Die Inhaber der betreffenden Verfassung hätten also klüger gehandelt, wenn sie den verlangten Zuschlag bewilligten. Am Schluß der Versammlung legte der bisherige Schriftführer sein Amt nieder.

Eingelaufene Druckschriften.
Der Sozialdemokrat, Central-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Erscheint in Berlin SW., Neuhäuserstr. 3). Die Nr. 51 hat folgenden Inhalt: Wochenblatt. — Selbstbeziehung. — Der Leckout im Schiffbau. — Frauen und Kinderarbeit in Frankreich. — Einiges von Georg Wächter. — Vortragsnachrichten.
Wochenblatt der „großen Buben“. — Entwicklung eines künftigen Gutsbesitzers in einem Waisenhaus. — Wie man uns behandelt. — Todesskizze. — Vermischtes. — Literarisches.
Neue Revue. Die Wochenchrift für Politik, Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. „Neue Revue“ veröffentlicht in Heft Nr. 51 (6. Jahrgang) vom 18. Dezember 1905 folgende Aufsätze:
Dr. Emil Vohlschlag: Störfälle der Reformen; Dr. Max Zetterbaum: Jüdische Parteien in Ostpreußen; Das hohe Haus, parlamentarische Kämpfe (Joh. Freyberg v. Dippold); Dr. Viktor Kuch, Placard Leo Vahlor; Dr. G. Schallert: Björnsen's neuestes Drama; Jakob Hühner: Musikalisches Gedächtnis und Musik; G. v. Geisler: Verdrängte Städte; Miniaturbilder aus der Welt.
Von der Wiener Wochenchrift „Die Zeit“ ist Heft 63. Heft erschienen. Aus dem Inhalt derselben heben wir hervor: Der Kampf und der nationale Friede. Vom Reichspräsidenten. Abgeordneter Dr. Karl Kramm. — Die Brissolboyen in Brüssel. Von Dr. Hugo Böck. — Wien und Berlin. (Hauptartikel über die Beziehungen der beiden Städte.) Von Dr. v. d. — Ueber soziale und Klassenfragen. Von Prof. Dr. G. H. — Die Propheten in ihrer ursprünglichen Form. Von Prof. Dr. Jerusalem. — Die Bräutigams des 19. Jahrhunderts. Von Prof. Dr. G. H. — Die alte Genziane und sein jüngster Werk. Von Prof. Dr. G. H. — Die Woche. — Bücher. — Revue der Revuen. — Ein Programm. Von Wilhelm Wiegand.
Staatssozialismus und Anarchismus. Von Prof. Dr. L. Zeller, übersetzt von G. Schumacher. Berlin, Verlag von J. G. Cotta.
Gefährliche Handreichung und Armenpflege. Von Sandberg. Verlag von Schwann in Düsseldorf.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort erteilt werden soll.

Die juristische Sprechstunde findet von jetzt ab am Montag, Dienstag, Freitag und Sonnabend, abends von 6—7 Uhr statt.

Blasi, S. 21. Der Rechtsanwalt Hans Blam in Leipzig ist der Sohn des in Wien erschossenen Mitgliedes der 1848 in Frankfurt a. M. zusammengetretenen deutschen Nationalversammlung, Robert Blum's.

„Kortschritt“. Brief erhalten. Discretion selbstverständlich.

Ich verleihe Sonnabend auf einige Wochen.

Reichenbach i. V. V. beantragen Sie Verfassung bei der Staatsanwaltschaft. — N. W. 1. und 2. Das wechselseitige Testament muß, um Gültigkeit zu haben, von beiden Eheleuten auf dem Amtsgericht niedergelegt werden. 3. Uns unbekannt.

4. Eine Art Wehrgesetz. — S. 2. Widerspruch wäre nutzlos. Wer in seinem Leben, ohne Konzeption zum Ausverkauf zu beifügen, alkoholhaltige Getränke trinkt, macht sich bei der bestehenden Rechtsprechung strafbar. — S. 2. 100. 1. Die Arbeitszeit für junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren darf in Fabriken zehn Stunden täglich nicht übersteigen. Die Arbeitsstunden müssen zwischen 5 1/2 Uhr morgens und 8 1/2 Uhr abends liegen. 2. Zu widerhandlungen sind mit Geldstrafe bis zu 2000 Mark, im Unvermögensfall mit Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten bedroht. Die Verjährungsfrist für dies Vergehen beträgt drei Jahre. 3. Bei der Staatsanwaltschaft.

— Zahn. Der Unfallversicherung unterliegen keineswegs alle Gewerbebetriebe. Es sind im wesentlichen dem Unfallgesetz nur unterstellt: Bergwerke, Salinen, Steinbrüche, Aufbereitungsanstalten, Gruben, Fabriken im Sinne des Unfallgesetzes, Hüttenwerke und die meisten Arbeiten, die auf Bauten ausgeführt werden. Sehr gleichartige Betriebe sind theils versicherungspflichtig, theils nicht. 3. B. ist der Betrieb der Tischler, Schlosser, Glaser, Maler, Klempner, falls er auf Bauten ausgeführt wird, versicherungspflichtig, der Werkstättenbetrieb in denselben Berufsarten jedoch nur, wenn er fabrikmäßig (im Sinne des Unfallversicherungsgesetzes) betrieben wird oder wenn er lediglich einen Nebenbetrieb der Baufischerei, der Baufischerei u. d. darstellt. Dem mit Recht von Ihnen beklagten und von uns häufig hervorgehobenen Mangel, daß gefahrbringende Betriebe wie die Glasreinigung in Großstädten nicht versicherungspflichtig sind, läßt sich nur durch enbliche Erfüllung der alten Forderung beseitigen, daß eine hinreichende Unfallversicherung auf alle gewerblichen Betriebe ausgedehnt wird.

— Strafrecht 16. Die Geschworenengericht wird in der folgenden Weise gebildet: Es werden die Namen sämtlicher geladener Geschworenen — es müssen mindestens 24 geladen sein — in eine Urne gelegt. Dann wird ein Name gezogen und aufgerufen. Die Staatsanwaltschaft und sodann der Angeklagte oder dessen Verteidiger erklären dann die Worte „angenommen“ oder „abgelehnt“ die Annahme oder Ablehnung. Gründe für die Ablehnung dürfen nicht angeführt werden. Es können insgesamt zwölf Geschworene abgelehnt werden, als Namen über 12 sich in der Urne befinden. Die eine Hälfte steht der Staatsanwaltschaft, die andere dem Angeklagten zu. Ist die Gesamtzahl der möglichen Ablehnungen eine ungerade, so gebührt dem Angeklagten eine Ablehnung mehr. Bestehen sich also in der Urne 26 Namen, so steht jedem Theil die Ablehnung von 7, befinden sich in der Urne 28 Namen, so steht dem Angeklagten das Recht auf Ablehnung von 9, der Staatsanwaltschaft von 8 zu. — G. W. Weides. — S. 100. An das Amtsgericht.

— V. V. Es besteht eine gesetzliche Vorschrift, die es hindert, daß ein Richter nur mit Beibringungen arbeitet, nicht; der Beibringungsbehörde steht die Zähr leider sperrangelweit offen. — 37a, N. W. 10, S. 100, 3866: Ja. — 100. 1. Sie können Zeugnis abzulegen verweigern. 2. Ihre Mutter kann die Klage zurücknehmen und thut gut, von diesem Recht Gebrauch zu machen. 3. Ein Testament wird geöffnet, sobald ein Erbe unter Nachweis des Todes und Ueberreichung des Testaments scheinens beantragt. — 100 (Miethevertrag). Nein. — N. 2. 1. Ist gleichbedeutend. 2. Nein. — S. 2. Im Jahre 1923. — Jean. 1. Derartige Fragen werden nicht beantwortet. 2. Nein. — S. 2. 54. 1. Nein. 2. Ist zu nicht verpflichtet. — S. 2. 76. 1. Ja. 2. Soweit ersichtlich, ja. — S. 2. 500, 2. Bettende, S. 2. 49. Ja. — N. 100 S. 2. Ob die Braut Mutter oder Jungfer, geht dem Standesbeamten nichts an. Manche Geistliche kümmern sich darum, in der kirchlichen Einsegnung ist entbehrlich. Eine gültige Ehe wird in Deutschland nur durch den Standesbeamten geschlossen. — Mag 63. 1. Nein. 2. Ja. 3. Nein. — S. W. 12. 1. und 2. Leider ja

Ich habe meine Thätigkeit wieder aufgenommen. 18276

Dr. med. Böhm, prakt. Arzt,
Spezialarzt für Naturheilverfahren,
SW. Schützenstr. 56 II. Tel. N. 199. 4667.

Seine anerkannt vorzüglichen
Mehlsorten,
per Pfund von 10 bis 18 Pf., sowie
alle Backzutaten billigt, empfiehlt
P. Herrguth, Müllerstr. 180,
Wedding-Platz, 38913*
gegenüber der Post.

Rohrtabak.
Grösste Auswahl! Billigste Preise
Sämtliche Fabrikations-Artikeln.
Heinrich Franck,
Nr. 185, Brunnenstrasse Nr. 185.

Vortheilhafteste Bezugsquelle. Passende Weihnachtsgeschenke.

Uhren- und Goldwaaren-Fabrik
Silber- und Alfenidewaaren-Lager
von
Reinhold Wankel, Brunnenstrasse 163
zwischen Anklamer- und Invalidenstr.
Brillanten und Farbsteine. Ringe.
Armbänder, Broches,
Ohrhinge
Ketten in Gold (nach Gewicht)
Goldschmelze u. Silber.
Grösste Auswahl! Beste Fabrikate! Billigste Preise!

Fritz Wilke,
Andreasstr. 26, (3807L*)
(nahe Schleif. Bahnhof) empfiehlt sein
Restaurant,
sowie Saal für 200 Personen,
Vereinzimmer, Kegelbahn und
Fremden-Logis.
Telephon: Amt VII, Nr. 3459.

Th. Boltz' Festsäle,
S., Alte Jakob-Strasse 75.
Amt I, 1082. 3813L*
Zu Sylvester und Sonntags noch
gr. Saal, zu Sonnabends Saal f. 100
bis 120 Pers. m. Bühne zur Verfügung.
Vereinzimmer
von 50—100 Pers. und Kegelbahn
noch mehrere Tage frei. 18085
F. Behlendorf, Zeughausstr. 8.


Gurrak!!
Alle Neune
feinster Liqueur pro Flasche 1,50 M.
Überall zu haben.
Engrosvertrieb nur durch
Weike & Kreutziger
Inh.: Hasse & Brunn,
Berlin C., Stralauerstr. 25.

Nur mit Oswald Nier's
Hauptgeschäft Berlin
reinen, ungegypsten Natur-Tisch-u.
Kneipweinen werden (besten Beweises
ihrer Güte) in Frankreich solche
Wunderweine
hergestellt, wie:
Oswald Nier's Antipichtwein
durch Duflot-Paris zubereitet (in
24 Stunden keine Gicht noch arthri-
tische, rheumatische Schmerzen mehr,
Brochure bei mir gratis u. franco) und
Oswald Nier's Kraftwein
zubereitet durch (25. 10)
C. Viellard, pharmacien, Paris
mit Quinquina und orange amère
steht weit über jedem China-, Bitter-,
Vermouthwein etc.
Erregt Appetit, stärkt Reconvales-
centen und Kranke! Vorzüglichste
rudi, die Cur für Magenleiden!
(Verl. Behauptung u. bosh. An-
griffe widerlegt.)
Preis: 1.00 (500 Ltr. gratis)
auf schriftliche Wunsch, sowie für
meine Kunden in allen Ländern Ge-
schäfts gratis u. franco, erhält!

Herren-Hüte 1,25 M.
Musterfächer, elegante Jagdhüte, ver-
kauft die Fabrik im Komptoir Grüner
Berg Nr. 2.
Geöffnet bis abends 9, auch Sonntags.

Spezial-Geschäft
Guppentwagen,
Kinderwagen,
Kinderbettstellen,
Kinderklappstühle,
Sportwagen,
Schnellfahrzeuge.
Zweizahl: gefastet.
Kinderwagen-Bazar „Baby“.
Hauptgesch.: Alexanderstr. 44,
am Alexanderplatz.
Ede Landsbergerstrasse.
Filialen: Invalidenstr. 160, an der
Brunnenstr., Reinickendorferstr. 20,
Marthastr.; Charlottenburg:
Raiser Friedrichstr. 52.

Weiß- und Baitrich-Bier-Köfal,
Fremden-Logis.
38638*
Timmer, Inselstr. 1.

Waschet und badet Eure Kinder nur mit
Karol Weil's Lanolinseife.
Preis 10 Pfg. Überall käuflich. 8805L*
Nur echt mit unserer Firma **Karol Weil & Co.**

R. F. Mittelstädt, Berlin N., Brunnenstr. 152


R.F. Mittelstädt's Original-Löwenbitter ist aus passenden
Kräutern abdestillirt be-
fördert vorzüglich die Ver-
daung und regt besonders
den Appetit an.
In Fl. Mk. 0,60, 1,10, & 1,80.
Im Ausverkauf und in Flaschen überall zu haben.

14. Brunnen-Strasse 14.
Billigste Bezugsquelle
für
Mehl, Mühlenfabrikate, Hülsenfrüchte u. Kolonialwaaren
im Spezial-Geschäft **Lust & Co.**
14. Brunnen-Strasse 14.
Berlin N. 3764L*
Bei Bestellungen von 8 M. an franco Versand, auch nach den Vor-
orten. Nach ausserhalb franco Bahnhof Berlin bei froter Verpackung.
Bitte genau auf die Firma u. Nummer zu achten.

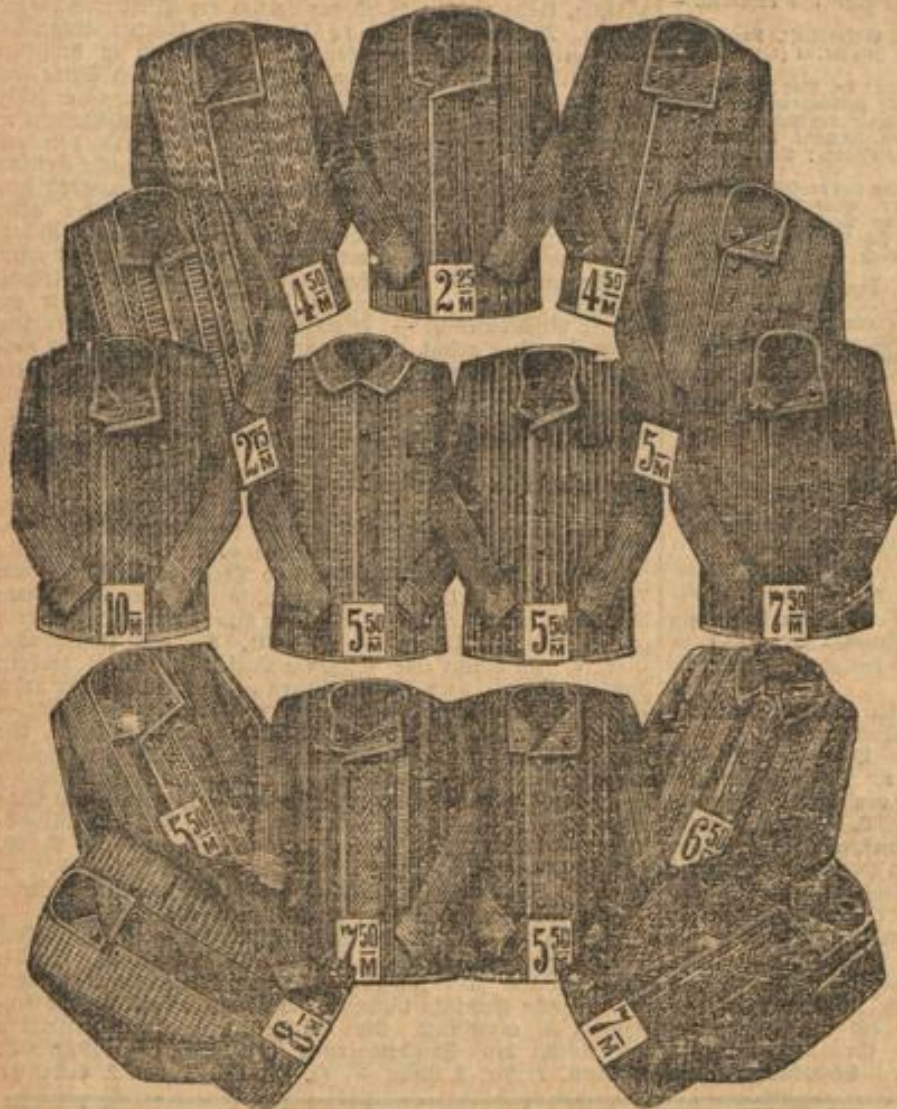
Kinderwagen-Bazar „Baby“.
Hauptgesch.: Alexanderstr. 44,
am Alexanderplatz.
Ede Landsbergerstrasse.
Filialen: Invalidenstr. 160, an der
Brunnenstr., Reinickendorferstr. 20,
Marthastr.; Charlottenburg:
Raiser Friedrichstr. 52.

Glühwein-Extrakt,
hochfein à Literflasche 1,30 M., 5 Literflaschen 6 M. inkl.
Punsch-Extrakt, Grog-Extrakt, à Str. 1,60 M., 5 Str. 7,50 M.
Ananas-Punsch, Burgunder-Punsch à Str. 3,50 M.
Cognac fine Champagne, Orig.-Fl. 1/2 Str. inkl. 3,50, 4,50, 5,50 M.
Echt Jamaica-Rum und Verschmitt Str. 2,10, 2,50, 3,10 M.
Rum No. 3, Imitation, à Str. 1,10 M., 5 Str. 5 M. inkl.
Medicin, Ungarwein, 1/2 Ausbruch, beste Qualität, Str. 2,10, 5 Str. 9,25.
Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeer-Saft, ganz vorzüglich, Str. 1,30 M.
Stachelbeerwein Fl. 1 M. Heidelbeerwein Fl. 75 Pf.
Johannisbeerwein, herb, Fl. 60, süß 75 Pf. Ananas-Bowie Fl. 60 Pf.
Eugen Neumann & Co.
6a Belle-Alliance-Platz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81.
8 Oranienstr. 8. 29 Genthinerstr. 29. Niederlage: Potsdam, Waisenstr. 27.

Musik-Instrumenten-Fabrik H. Howe & Co.
Andreasstrasse 3,
empfehlen sämtliche Instrumente, mechanische Werke, Lauten-
Orgelbänke, Gesandtheile, Saiten etc. zu realen Preisen.

Gelbtrichte Herren-Westen

empfehlen bei großer Auswahl zu enorm billigen Preisen:



Pa. Zephyr & Pfd. 2,50 M.
„ Castor „ 2,50 „
Crème Häkelgarn 14
à Pfd. 1,10 M.
Crème Häkelgarn 20
à Pfd. 1,50 M.

Beste engl. Strickwolle
à Pfd. 2,50 u. 3,— M.

Extra prima englische
Strickwolle à Pfd. 4 M.

Normal-Hemden
à 1,40, 1,60, 2,25, 3,—, 3,50 M.

Tricot-Tailen
neueste Façon,
à 2,50, 4,50, 5,—, 5,50 M.

Halbwollene Unterjacken
à 1,55, 1,85, 2,10 M.

Extra prima
Schweiss-Unterjacken
à 2,75, 3,—, 3,25 M.

Unterbeinkleider
à 1,25, 1,50, 1,75 M.

Neuheiten in
Kopfhawls,
Wolle mit Seide,
à 2,—, 2,50, 3,— M.

Tailen - Tücher
à 2,50, 3,—, 3,50, 4,— M.

Turner-Hosen à 4,— M.
Turner-Hemden à 1,45 M.
Turner-Jackets à 10,05 M.

Radfahrer-Anzüge 18,75 M.
do. Hosen 5,50 M.

Englische Sweaters
4,—, 4,25, 4,50, 4,75 M.

Baumwollene Sweaters
1,90, 2,35 M.

das Special-Tricotagen- und Strumpfwaren-Geschäft

Theodor Fricke

1. Geschäft: Oranienstrasse 174.
2. Geschäft: Jannowitzbrücke 1.

Ferdinand Ewald's Restaurant

Schönlein - Straße 6.

Nach 11 Jahren langer Abwesenheit nach Berlin zurückgekehrt, habe ich am 19. d. M. das Restaurant des Herrn Kraatz, Schönleinstr. 6, übernommen und empfehle Freunden und Genossen meinen Saal zu Versammlungen und Festlichkeiten; ebenso empfehle zur gefälligen Benutzung 2 Kegelbahnen, franz. Billard u. Warme Speisen zu jeder Tageszeit. ff. Pannenhofer und echte Biere. Es soll mein Bestreben sein, die Zufriedenheit der mich beehrenden Gäste zu erringen. Hochachtungsvoll
Ferdinand Ewald.
4085b

! Direkt aus Arbeiters Hand !

Reelle Weihnachtsgeschenke

Portemonnaies, Tresors

aus einem Stück von 50—1. 1,50. 2. 2,50—3.
Cigarren-Etuis mit und ohne Stickerei
von 50 Pfd. 1. 1,50. 2. 2,50—3. auch
Cigarren-Etuis mit Monogrammen
genietet, von 3. 4,50. 5. 7,50.

Photographie-Albums.

Tornister und Rückenmappen,

echte Sattlerware ohne Reparatur,
auf Rücken und an der Hand zu tragen,
von 1. 1,25. 1,50. 2. 2,25. 2,50. 3—5.

Sorten 1000 Sorten

Porte Tresors für Herren und Damen
von 50 Pfd. bis 3 M.

Bentel- u. Bügel-Portemonnaies

von 25 Pfd. 50. 75. 1. 1,25. 1,50. 1,75—3.

So fest, wie Ihr zusammenhält,
40208* ist meine Waare.

Bernh. Krause, Lederarbeiter,

Berlin SO. Franzstr. 1. Ecke der Schmidstr.



Markttasche v. 50-1. 1,50-3.



Taschen in Duck
von 50 Pfd. 75. 1. 1,50—3.
Leder 2,50—5—6.

Kaufen Sie nicht



anderwärts, bevor Sie sich nicht überzeugt
haben, dass bei mir die „billigste Bezugs-
quelle für Hüte“ ist, und nur streng reelle
Waare bei reichhaltigster Auswahl geführt
wird:

Herrenhüte stoff und weich à 2,— 2,50 3,— 3,50
do. in H. Haarhüte à 2,50 3,— 3,50 4,—
do. in Loden à 1,25 1,50 1,75 2,— 2,50 3,—
Kinderhüte à 1,— 1,25 1,50 2,— 2,50
Confermandenhüte à 1,50 1,75 2,— 2,50
Cylinderhüte à 1,— 1,50 2,— 2,50
im Fabrikkomfort bei
Oscar Arnold
am Oranienplatz
(kein Laden).

Dresdenerstr. 116

Kontrollmarken - Hüte zu sehr billigen Preisen.

Strickwoll-Netze, Zephyr, Rodwolle
zu Partiepreisen sehr Holymarktstr. 60,
Hof links 1 Tr.

C. Diesing,

Schuhmacher-Meister,

Berlin, 88878*

Prinzen-Straße Nr. 96.

Grösstes

Schuhwaren-Geschäft

Seit 25 Jahren etabliert.
Nur Handarbeit zu billigen Preisen,
unter Garantie. Bestellungen nach Maß.

Bitte ausschneiden!

Heilung!!

durch meine Loh-Tanninbäder,
Gut-, Blut- und Frauen-
krankheiten, Nieren-, Blasen-,
Magen- und Nervenleiden,

Gicht

und
Rheumatismus

Jochias, Podagra, sowie alle
Folgen von Gichtüberfällen etc.
Wer meine Bäder noch nicht ver-
sucht, erhält bei Abgabe dieser
Annonce ein Probebad

bis 10. Jan. 96

ohne jede weitere Verpflichtung
vollständig

umsonst.

(Probebad, wenn mögl. vormittags.)
G. Mönzel, Berlin, Wallstr. 70.
Pankstr. 32 und vom Januar
ab auch Ausbacherstr. 19.
Probebad mit hand. von Dankstr.
Geheilte sende gratis u. franko.
Lohbäder für Krankenlaffen.
Täglich für Damen und Herren
bis abends 10 Uhr.
Son- und Feiertags nur Vorm.

Neujahrskarten

nur für Händler und Wiederverkäufer.
Spezialität: Sozialdemokratische
Glückwunschkarten. 300052*
C. Schipke & Co.,
Berlin S., Plan- u. Her 96 1 Tr.
an der Kottbuscher Brücke.

Hackescher Markt 4. Ecke Neue Promenade.

J. Brünn

Am Stadtbahnhof Börse.

Der Weihnachts-Ausverkauf ist eröffnet.

Teppiche! Gardinen! Portièren!

Steppdecken! Leinenwaren!

Fertige Wäsche!

zu aussergewöhnlich billigen Preisen!

106

Plato & Co.,

106

Köpnickerstr. 106,
nahe Brücken- und Neanderstrasse.

Musikwerke — Musik-Instrumente

Gegenstände mit Musik

in allen Preislagen in grösster Auswahl.

Liquidations-Ausverkauf.

Sämtliche Waarenbestände der

Damen-Mäntel-Fabrik von Berg & Nesselroth

sowie
Anderer

Berlin C., König-Straße 33,

werden zu
fest taxirten Preisen ausverkauft,

da die Lokalitäten bereits anderweitig vermietet sind.

4011L*

Zum Verkauf gelangen in grösster und besser Auswahl

Elegante Winter-Stoff-Jaquettes, Plüsch-Capes,

Seiden-Plüsch-Jaquettes, wattierte elegante Abendmäntel,

(aus dem besten englischen Seiden-Seal)

Pelzräder, Kinder-Mäntel, Regen-Mäntel neuester Façon, aus den

1—10 Mk. (früherer Preis 6—20 Mk.) 8—15 Mk. (früherer Preis 20—30 Mk.)

Jaquettes in schwarz u. farbig, durchweg auf Seidenfutter 8—12 Mk. (früherer Preis 20—30 Mk.)

Der Liquidations-Verkauf,

Königstr. 33, Ecke der Neuen Friedrich-
strasse, dicht am Bahnhof Alexanderplatz.

Die hochlegante Laden-Einrichtung, sowie 20 elektrische Vogenlampen sind zu verkaufen.
Nächsten Sonntag eröffnet von 8—10 Uhr morgens und 1—4 Uhr abends.

Täglich, auch Sonntags vorm. von
7—9 Uhr: 40418*

Verkauf von geflochtenem

Rind- u. Schweinefleisch

à 30—40 Pfd. per Pfd.

Rückenfett à 45 Pfd. per Pfd.

Verwaltung der Kochanstalt

Central-Viehhof.

Die weltbekannte

Bettfedern-Fabrik

Gustav Voigt, Berlin S., Grönerstr. 46.

verleiht gegen Nachnahme (nicht unter 10 M.)

garant. neue vorzügliche Bettfedern

à 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 St. 1,50

h. weiche u. edelm. d. Pfd. 1,75

vorzügliche Federen, d. Pfd. 2,25

Ben. Hoffmann, Tauben, grüßen

3 Wund zum größten Erfolg.

Bestellung mit d. Brief u. rechnet.

Kinderwagenbazar Max Brinner

Jerusalemstr. 42 u. Braunstr. 6.

Großer Kinderwagen-Weihnachts-

Ausverkauf, außerordentlich billig,

(von 1,70 M. an).

Winter-Paletots,

Anzüge, Mäntel, Joppen, einzelnen

Jaquets, Hosen, Westen, ferner Arbeits-

anzüge billig und gut laufen will,

mein bekanntes reichhaltiges Lager von

Herren- und Knaben-Garderoben

aller Art zu enorm billigen Preisen.

A. Wergien,

Schneidemeister, 35151.*

127 Skalitzerstraße 127.

Bestellungen nach Maß werden

gut und billig ausgeführt.

Bitte sehr, recht genau auf Namen

und Hausnummer zu achten.

Sophiaff =

Reste =

in Alpa, Damast, Crêpe,

Phantase, Gobelin und

Plüsch spottbillig!

Proben franko!

in allen Qualitäten zu

habituellen Preisen.

Läufertische, Berlin S.,

Emil Lefèvre, Oranienstrasse

158.

Achtung!

Klass. Zähne v. 3 M. an, Tägl.

wöchentl. 1 M., wird abgeholt. Zahn-

ziehen, Zahnreinigen, Nervöden bei

Bestellung umsonst.

Gudel, Pankstr. 2, Gassestr. 12